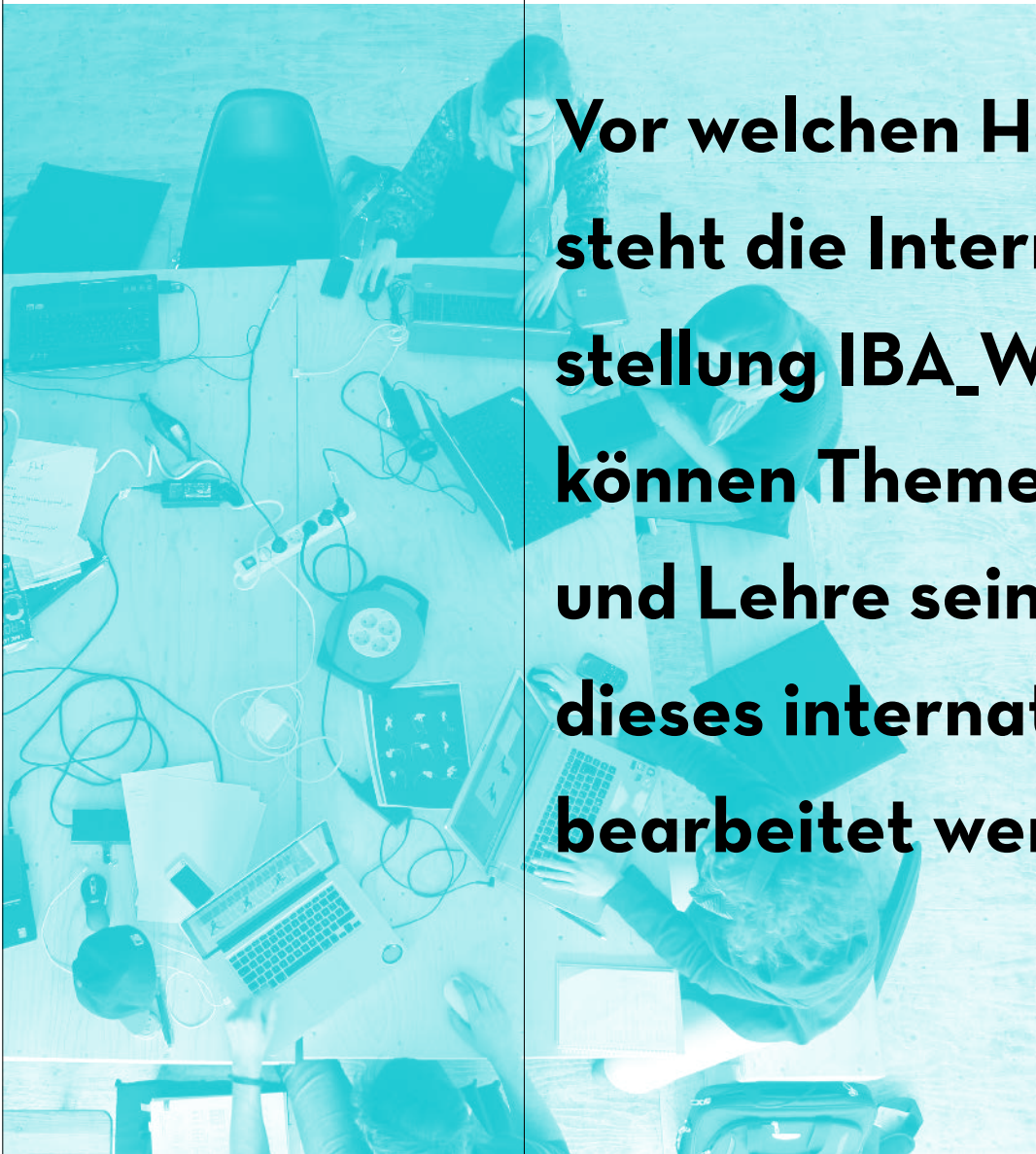


future.lab

MAGAZIN

AUSGABE 06 | OKTOBER 2016



Vor welchen Herausforderungen steht die Internationale Bauausstellung IBA_Wien 2022? Was können Themen für Forschung und Lehre sein, die im Rahmen dieses internationalen Labors bearbeitet werden können?

▲
Diplomandinnen der Fakultät für Architektur und Raumplanung im Mobilien Stadtlabor

Die Tradition der Bauausstellungen ist bereits über 100 Jahre alt: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es üblich, bautechnische Neuerungen auch in Weltausstellungen zu präsentieren. Die Tradition eigenständiger Bauausstellungen wird 1901 mit der Darmstädter Mathildenhöhe als Dokument von Baukunst und Wohnkultur begründet. Seither hat es eine Reihe internationaler Bauausstellungen in unregelmäßigen Abständen gegeben. Gemeinsam ist allen, dass sie immer Spiegel ihrer Zeit, bezogen auf gesellschaftliche, technische und kulturelle Strömungen und Entwicklungen, gewesen sind. Mit der IBA_Wien 2022 soll nun ein weiterer Beitrag zu modellhaften Lösungen für drängende Fragestellungen des „Neuen sozialen Wohnens“ im internationalen Maßstab geleistet werden. Vergleichbar mit der IBA 87 in Berlin, will sich die Wie-

ner IBA dabei auf zwei Handlungsbereiche konzentrieren: den Neubau und die Bestandsentwicklung.

DIE IBA_WIEN

Wien zählt zu den stark wachsenden Städten Europas. Das Wachstum und die damit verbundenen Anforderungen an die Schaffung neuer Stadtquartiere werden die räumliche Struktur der Stadt verändern. Bis zum Jahr 2025 soll Raum für bis zu 120.000 neue Wohnungen bereitgestellt werden. Der Blick richtet sich auf die Entwicklung neuer Quartiere und Stadtteile ebenso wie auf die behutsame Weiterentwicklung und Nachverdichtung der vorhandenen Bestände. Die über den STEP 2025 zum Ausdruck gebrachte Zielrichtung ist unmissverständlich: Unter der Überschrift „Die Stadt weiterbauen“ geht es um die Weiterentwicklung des be-

bauten Stadtgebietes ebenso wie um die Vorsorge für die Stadterweiterung. Die Herausforderungen sind groß: Schließlich geht es dabei immer auch darum, die Leistbarkeit des Wohnens im Blick zu behalten.

So beobachten wir die Tendenz, dass der Wohnungsmarkt des leistbaren Wohnens in den wachsenden Städten Europas zunehmend unter Druck gerät. Steigende Mieten und Verdrängungsprozesse sind oftmals die Konsequenz der Entwicklung. Fehlt das entsprechende wohnungspolitische Steuerungsinstrumentarium, drohen die Städte in krisenhafte Situationen zu geraten. Immer mehr Menschen in prekären Verhältnissen und Lebenssituationen konkurrieren um das sich verknappende Gut des leistbaren Wohn-

→ Fortsetzung auf Seite 2

Neues soziales Wohnen

Die Internationale Bauausstellung Wien 2022

→ Fortsetzung von Seite 1

raums. Die Gefahr ist groß, dass dies zu einer krisenhaften Zuspitzung sozialer Disparitäten führen wird.

S

Seit vielen Jahren richtet sich der Blick vieler europäischer Städte auf Wien, verfügt diese Stadt doch über ein besonderes wohnungspolitisches Instrumentarium im Bereich des sozialen Wohnungsbaus. Während beispielsweise in Deutschland alte Wohnungsbestände und kommunale und gemeinnützige Wohnungsgesellschaften an Höchstbieter verkauft und Budgetmittel für die Wohnbauförderung gekürzt wurden, hat Wien an seiner 100-jährigen Tradition des geförderten Wohnungsbaus festgehalten. Dies unter anderem mit dem Ergebnis einer im internationalen Vergleich sehr gedämpften Wohnkostenbelastung. Doch gleichermaßen ist auch in Wien zu beobachten, wie der Markt des leistbaren Wohnens zunehmend unter Druck gerät. Daneben mehrt sich auch die Kritik an der Monofunktionalität und der fehlenden Anpassungsfähigkeit der neuen Wohnsiedlungen, so

wie dies beispielsweise von Erich Raith in seinem Beitrag in diesem Magazin herausgearbeitet wird (s. Seite 7).

M

Mit dem Instrument der Internationalen Bauausstellung hat sich die Stadt Wien nun dazu entschlossen, hier neue Akzente setzen zu wollen. Das Instrument der Internationalen Bauausstellung soll, begründet in dem damit verknüpften „Ausnahmestandard“, die laborartigen Bedingungen dazu schaffen, beispielgebende Antworten auf Fragen der Leistbarkeit des Wohnens zu finden. Damit einher geht die Überprüfung von Standards und Normen in Wohnungsbau ebenso, wie die Verknüpfung stadt-, wohnungs-, beschäftigungs- und sozialpolitischer Instrumente und Strategien.

Ü

Über den reinen Wohnungsbau hinaus, beziehen sich die Herausforderungen auf den Aufbau neuer, vielfältiger, städtischer, urbaner Quartiere. Relevant erscheint die Auseinandersetzung mit gesellschaft-

lichen, nutzungsbezogenen und auch einer städtebaulich/architektonischen Vielfalt und Differenzierung im Quartier. Dies betrifft sowohl das Ermöglichen von Nutzungsvielfalt und einer sozialen Durchmischung im Quartier als auch den Umgang mit Atmosphäre(n) in der städtebaulich/architektonischen Raumbildung. All dies bedingt die Offenheit und die Bereitschaft zu hybriden Strukturen, die das Nebeneinander, die Überlagerung und die Wechselwirkungen alltäglicher, sozio-kultureller und wirtschaftlicher Urbanität fassen können. Dazu zählt auch, die „zivilgesellschaftliche Erfindungskraft mehr in die Entwicklung der Stadt einzubeziehen“ (Robert Korab).

O

Ohne die Bereitschaft, dabei auch anders und quer zu denken, zu forschen und zu entwickeln, wird dies nicht gehen. Die IBA_Wien erfordert eine besondere kreative Atmosphäre und den Mut und die Bereitschaft der Verantwortlichen aus Politik und Planung, aus der Wohnungswirtschaft und der Kultur, dabei auch neue Pfade zu suchen und Neuland betreten zu wollen, alltägliche Handlungsmuster und Kräfteverhältnisse aufzuheben und neue Prozesse in Gang zu setzen. Die IBA_Wien bedingt die Bereitschaft und den Mut zu offenen Prozessen!

F

Fußend in dem Anspruch des Laboratoriums auf Zeit, der Experimentierfläche im Raum wie im Geist, kann das Instrument der Internationalen Bauausstellung zur Hilfestellung und Verpflichtung für erforderliche Frei- und Experimentierräume und für innovative Lösungen werden. Festgemacht am konkreten Raum eines Standortes oder eines Stadtteiles, ist das Laboratorium der IBA Chance und Verpflichtung zugleich, spezifische Verfahrensformen und Konzepte zu ermöglichen und zu erproben und das darüber gewonnene Wissen in den Planungsalltag und in den Wohnungsbau zurückzuspielen. Dies gilt gleichermaßen für Ansätze neuer Fördermodelle und rechtlicher Rahmenbedingungen, für die Überprüfung qualita-

tiver Standards und Normen wie für neue Modelle der Mitwirkung und Mitgestaltung beim Bauen und in der Quartiersentwicklung. Im Sinne einer Leistungsschau und eines Innovationsprogramms, kann die Auseinandersetzung mit einem sozial nachhaltigen Wohnungsbau so zu einem internationalen Labor der Stadtentwicklung und des Wohnungsbaus werden.

DIE IBA ALS HERAUSFORDERUNG IN FORSCHUNG UND LEHRE

Es gibt keine Konvention darüber, was ein Laboratorium im Sinne einer Internationalen Bauausstellung ausmacht. Jede für sich ist immer wieder eine neue Erfindung gewesen und dies hat ihr Wesen bestimmt und ihre Innovationskraft ausgemacht. Die IBA_Wien wird hier eigene Akzente setzen und Zugänge eröffnen müssen.

G

Gerade unserer Fakultät ist hier gefordert, die internationale Plattform der IBA als Herausforderung zu sehen, sich in die Diskurse im Bereich von Forschung und Lehre einzubringen. Der Anspruch des „Neuen sozialen Wohnens“ wird zur Reibfläche der Auseinandersetzung in der Stadt- und Wohnbauforschung. Hier nur einige exemplarische Herausforderungen, die im vergangenen Semester Gegenstand der Diskussion in der vom future.lab durchgeführten Reihe IBA-Talks waren:

URBANE SUKZESSION

Wie lassen sich urbane Sukzessionsprozesse initiieren, ermöglichen, gestalten, begleiten? Was bedarf es dazu an Voraussetzungen, an Humus, auf dem etwas gedeihen und sich entwickeln kann? Welche neuen Kooperationsformen, welche innovativen Träger- und Finanzierungsmodelle verlangt die Entwicklung neuer urbaner, vielfältiger Quartiere? Welche Beiträge kann der Wohnbau zum Stadtbau leisten?

RAUMROHLING

Wie einfach können bzw. müssen bauliche wie organisatorische Strukturen und Rahmenbedingungen sein, damit sie offen für Veränderungen und für neue Modelle der urbanen Raumproduktion sind? Welche qualitativen Standards müssen dabei hinterfragt und neu justiert werden?

MITMACHSTADT

Was braucht es, über die etablierten Bau-trägerwettbewerbe hinaus an neuen Prozessen, Modellen und AkteurInnen in der Entwicklung neuer städtischer Quartiere?

ZUGANGSSTADT

Wie lassen sich vor dem Hintergrund der starken Zuwanderung die Bedingungen zu Integrationsprozessen verbessern? Was bedeutet dies für eine integrative Zusammenführung von Wohnbau-, Be-

schäftigungs-, Bildungs- und Sozialpolitik im Kontext der Entwicklung neuer Stadtquartiere und der Bestandsentwicklung?

VERANTWORTUNG

Wie lässt sich die Tradition des Wiener geförderten Wohnungsbaus zukunftsorientiert weiterentwickeln? Was bedeutet dies für die Entwicklung neuer bodenordnerischer, wohnungs- und stadtbau-politischer Steuerungsinstrumente?

M

Mit der Erklärung zur Durchführung einer Internationalen Bauausstellung hat sich Wien zum Fokus der internationalen Debatte zu den Herausforderungen eines „Neuen sozialen Wohnens“ erklärt. Jetzt wird es darauf ankommen, diese Positionierung mit Inhalten zu füllen. In baulichen Projekten ebenso wie bezogen auf den theoretischen Diskurs. Vor diesem Hintergrund sehe ich die TU Wien und unsere Fakultät nicht nur als Teil, sondern als „Katalysator“ dieses diskursiven Prozesses! Gerade die vielfältige disziplinäre Struktur der Fakultät und die vorhandene Kompetenz und Exzellenz sind wesentliche Faktoren zu einem produktiven Diskurs auf internationaler Ebene. Aktuelle Forschungsvorhaben wie das FFG-Projekt „Mischung: possible!“ geleitet von Christian Peer und Silvia Forlati (s. Seite 6), das Vorhaben zum „Umgang mit leistbaren Wohnen im österreichischen Raumordnungsrecht“ von Arthur Kanonier (s. Seite 8-9), Projekte in der Lehre wie „Anders günstig“ von Paul Rajakovics (s. Seite 14-15), das studienrichtungsübergreifende Projekt „laborraum:stadt“ (s. Seite 10-13) oder die „IBA-Talks“ im Rahmen der Angebote des future.labs sowie das Kooperationsvorhaben „Home not Shelter“ (s. future.lab Magazin #5: Seite 6-7) machen bereits deutlich, dass hier vielfältige Zugänge zu finden und zu entwickeln sind.



▲ IBA-Talks am 1. Juni 2016 zum Thema „Integrativ! Neue Träger und Finanzierungsmodelle“

In enger Kooperation mit anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen müssen wir die Herausforderung annehmen, Wien zu einem internationalen Forschungszentrum und Labor zum Thema des neuen sozialen Wohnens zu machen.

RUDOLF SCHEUVENS

agiert als Vermittler zwischen dem IBA Beirat und den IBA Projekten. Er ist Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien und Professor für örtliche Raumplanung.

Programm der IBA-Talks im Herbst 2016 Seite 9



▲ IBA-Talks am 22. Juni 2016 zum Thema „Politisch! Verantwortung für das Wohnen in der Stadt“



▲ IBA-Talks am 18. Mai 2016 zum Thema „Sukzessiv! Über das Machen und werden neuer Stadtquartiere“

IBA und das soziale Wohnen

Bauausstellungen waren immer auch „Wohn-Ausstellungen“. Alle Internationalen Bauausstellungen der letzten hundert Jahre haben das Wohnen als zentrales Thema betrachtet. Dies verdeutlicht auch die IBA Emscher Park mit ihren Wohn- und Siedlungsprojekten, selbst wenn ihre internationale Sichtbarkeit eher auf Projekte der Industriekultur und Industrienatur zurück zu führen ist und das Ruhrgebiet mit diesen Leuchtturmprojekten international eine Vorreiterrolle eingenommen hat.

D

Die IBA Emscher Park war eine Auseinandersetzung mit dem Bestand gartenstädtischer Arbeitersiedlungen, aber auch neue Konzepte – größtenteils basierend auf dieser Wohntradition – sind im Rahmen der Bauausstellung geplant und realisiert worden. In rund 30 Projekten der IBA hat der Wohnungsbau eine bedeutende Rolle für die Stadtteilentwicklung und bei der Entwicklung von Wohn- und Gewerbeparks in zentralen Lagen gespielt. Die IBA hat eine Weichenstellung für die Wohnkultur im Ruhrgebiet vorgenommen und dabei vier Handlungsfelder aufgerufen: denkmalgerechte und

sozialverträgliche Erneuerung gartenstädtischer Arbeitersiedlungen, Neubau städtebaulich geschlossener Siedlungen, Wohnmodelle als integrierter Bestandteil der Stadtentwicklung und – in der zweiten „Halbzeit“ – Selbstbausiedlungen, die unter dem Motto „Einfach und selber bauen“ mit organisierter Gruppenbauselbsthilfe als Strategie für soziale Eigentumsbildung gedient haben. Während bei einigen sog. „Projektfamilien“ die Frage des gemeinschaftlichen Wohnens und der sozialen Integration im Vordergrund stand, lag der Schwerpunkt bei anderen Projekten eher auf der Erprobung von neuen Trägermodellen oder der zeitgemäßen Weiterentwicklung traditioneller Wohnmodelle wie der Gartenstadt.

A

All diese Wohnungsbauprojekte zeigen eines: „Wohnungsbau ist Städtebau!“ Diese Devise gilt im Besonderen im Ruhrgebiet, wo traditionell, gegenwärtig und mit Blick auf zukünftige Entwicklungen Wohnung und Umfeld eng miteinander verwebt sind. Sie hat aber auch für andere Städte und Regionen, und gerade auch für eine Internationale Bauausstellung in Wien, die das soziale Wohnen zu ih-

rem zentralen Anliegen gemacht hat, ihre Gültigkeit.

Z

Zukunftswohnen bedeutet aber nicht nur, die systematische Analyse von Vergangenheit und Gegenwart zu beleuchten und hieraus logische Schlussfolgerungen für das Handeln zu ziehen, sondern Experimentelles wagen, das auf die Tradition aufbaut und perspektivische gesellschaftliche Fragen in gebauten Raum übersetzt. Die Zukunftsperspektiven sind gerade beim Wohnen nicht einfach zu skizzieren. Zum einen ist das Wohnen diejenige Funktion, die am stärksten und unmittelbarsten vom demografischen Wandel, also von einer Zu- und Abnahme der Bevölkerung und einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur, betroffen ist. Zum anderen nimmt die Dynamik von Nachfrage und Preis zu. Wie kann also, trotz dieser Dynamiken, der Wohnungsbau dazu beitragen, dass die Städte qualitativ wachsen und Lebensqualität für alle gewährleistet wird? Und welche Rolle kann eine Internationale Bauausstellung vor dem Hintergrund dieser Herausforderung einnehmen?

E

Eine Internationale Bauausstellung ist zunächst einmal ein „Ausnahmezustand auf Zeit“. In diesem begrenzten Zeitraum gehen die Akteure ganz bewusst Wagnisse ein mit der Intention, neue Erkenntnisse zu generieren, die einen Mehrwert für die Stadtentwicklung und den Wohnungsbau darstellen. In diesem Sinne muss die IBA ihre Potenziale als „Think Tank“ unter Beweis stellen und als „Lernendes System“ für Stadtentwicklung fungieren. Das einzelne Experiment benötigt jedoch den inhaltlichen Überbau im Sinne einer Einbettung in eine allgemeingültige These.

I

Ich empfehle der IBA in Wien eine Drei-P-Strategie, also eine Verknüpfung von Prozess, Programmierung und Produkt:

- einen Prozess mit einer Verantwortungsarchitektur, welche die beteiligten Akteure – die Menschen, die Nutzer, die Bauherren, die Investoren, ... – aktiv in die Gestaltung von Projekten einbezieht;
- eine Programmierung von Nutzungen, die eine möglichst große Flexibilität gewährleistet und die auf die vielen Ungewissheiten reagieren kann;
- ein Produkt, das im Sinne eines „veredelten Rohbaus“ bewußt auf das Unfertige setzt, das individuelle Weiterbauen ermöglicht und dabei die architektonische Qualität nicht aus dem Blickwinkel verliert.

N

Nur wenn Prozess, Programmierung und Produkt intelligent miteinander verknüpft werden, kann Innovation entstehen, die über Bekanntes hinaus geht



▲ IBA Hamburg 2013 - Gemeinschaftsgarten der Baugruppe „Neue Hamburger Terrassen“

und vor allem dem Anspruch an Nachhaltigkeit gerecht wird. Die Chancen, diesen Anspruch einlösen zu können, erhöhen sich, wenn von Beginn Überlegungen angestellt werden, wie der Erkenntnisgewinn gewährleistet und der Transfer des gewonnenen Knowhows stattfinden soll. In diesem Kontext kann die Universität und insbesondere eine Architektur- und Planungsfakultät in Wien eine zentrale Rolle spielen, als eine Art „Transferstelle“ zwischen dem Planen und Bauen in der Praxis einerseits und der Aufbereitung des gewonnenen Wissens andererseits. Denn aus dem einzelnen Pilotprojekt und dem erfolgreichen Experiment soll zukünftig der Normalfall werden; die Erfahrungen der verschiedenen Einzelprojekte

sollen die Weichen für die Wiener Wohnkultur für morgen stellen. Eine solche Chance auf eine Win-win-Situation sollten sich die beteiligten Akteure auf keinen Fall entgehen lassen!

CHRISTA REICHER

leitet seit 2002 das Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung der Fakultät für Raumplanung an der TU Dortmund. Zuvor war sie u.a. Professorin für Städtebau und Entwerfen an der Hochschule Bochum. Sie ist Geschäftsführerin des Planungsbüros RHA reicher haase architekten + stadtplaner, Aachen/Dortmund.



▲ IBA „Interbau“ Hansaviertel in Berlin 1952 - Wohnblock heute



▲ IBA Emscher Park 1999 - Blick über die Dächer des Zeche Zollvereins in Essen heute



▲ IBA Hamburg 2013 - das Weltquartier mit 820 öffentlich geförderten Wohnungen heute

Mischung: Possible!

Nutzungsmischung als Chance für den Sozialen Wohnbau

Präsentation
der Ergebnisse
im Rahmen
der IBA-Talks

am 10.11.2016
um 17 Uhr
Kuppelsaal
TU Wien

NUTZUNGSMISCHUNG IST KONJUNKTUR

Nutzungsmischung ist ein Plädoyer für ganzheitliches Denken. Die Mischung von Nutzungen ermöglicht Vielfalt und Robustheit, Kompaktheit und Synergien, Intensität und Anteilnahme. Sie ist die Antithese zur Trennung von Lebenswelten in ihrer semantischen wie auch stadträumlich manifesten Ausprägung. Nutzungsmischung ist keine romantische Vorstellung sondern Notwendigkeit in der Schaffung lebenswerter und zukunftsfähiger urbaner Räume. Sie ist nicht eine Notwendigkeit im Sinn einer Gleichverteilung über die Stadt sondern im Hinblick auf die Inwertsetzung ihrer Potenziale in konkreten räumlichen Situationen. Darüber hinaus ist sie Konjunktur im ursprünglichen Sinn, eine sich aus der Verbindung verschiedener Erscheinungen ergebende Lage, ein augenblicklicher Zustand mit Tendenz. Sozialer Wohnbau, Nutzungsmischung und soziale Mischung sind untrennbar miteinander verbunden.

VORAUSSETZUNGEN SCHAFFEN

Im Rahmen des F&E-Projekts „Mischung: Possible!“ werden Möglichkeiten der Umsetzung von Nutzungsmischung in zentrumsnahen Stadtentwicklungsgebieten untersucht. Die noch brach liegenden zentralen Potenzialflächen werden bei anhaltendem Siedlungsdruck – so ist zu hoffen – einer möglichst baldigen Entwicklung zugeführt. Das reduziert unter anderem den Flächenverbrauch in Randlagen und bietet die Chance, neuartige zukunftsfähige Quartiere entstehen zu lassen. Die Schaffung Nutzungsgemisch-

ter Strukturen ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Das erfordert aber eine Anpassung einer Reihe von Handlungs-routinen, die sich über sehr lange Zeiträume eingespielt haben. Obwohl sich immer besser nachweisen und darstellen lässt, wie wenig tragfähig das Investitionsverhalten und der Ressourcenverbrauch der Gegenwart für künftige Generationen ist, lassen sich Gewohnheiten und kollektive Einstellungen nur schwer verändern. Erfreulicherweise ist ein grundlegender Konsens über die Bedeutung Nutzungsgemischter Stadtquartiere weit verbreitet und vereint die zahlreichen am Entwicklungsprozess Beteiligten. Diese positive Ausgangsbasis gilt es nach Kräften auch durch Forschungsaktivitäten auszubauen.

MÖGLICHKEITEN WAHRNEHMEN

Nutzungsmischung als kleinster gemeinsamer Nenner scheidet nicht nur an der Dicke der zu bohrenden Bretter, sondern auch an den noch nicht ausgereiften Zutaten, die für eine konkrete Umsetzung benötigt werden. Die Vielschichtigkeit der gemischten Stadt verweist dabei geradezu idealtypisch darauf, dass zur Bearbeitung anwendungs- und umsetzungsorientierter Ziele eine funktionale Differenzierung in Handlungssysteme in ihrer spezifisch modernistischen Abgrenzung problematisch geworden ist. Dies lässt sich insbesondere im Feld der Wissenschafts- und Technikentwicklung beobachten, wo die Differenz zwischen (universitärer) Grundlagenforschung und (privatwirtschaftlicher) angewandter Forschung und Entwicklung zunehmend

aufgehoben und die anwendungsorientierte und transdisziplinäre Forschung als neuer Zwischenbereich etabliert wird. Eine vermehrte Umsetzungsorientierung findet sich nunmehr sowohl in der programmatischen Komponente der wissenschaftlichen Strukturen als auch im Praxisfeld der Planungs- und Baukultur wieder. Dementsprechend nimmt auch im Zuge institutionalisierter Förderprogramme und Förderinstrumente die Bedeutung transdisziplinärer Forschung zu, werden Innovationen und deren Umsetzung, Realexperimente und -laboratorien gefördert. In diesem Umfeld sollte die Internationale Bauausstellung einer innovativen Stadt eine zentrale Rolle einnehmen können.

CHRISTIAN PEER

leitet gemeinsam mit Silvia Forlati das Forschungsprojekt „Mischung: Possible!“ am Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau an der TU Wien.



1 „Mischung: Possible!“ wird als Smart City Initiative des Klima und Energiefonds gefördert. Im Rahmen der IBA-Talks werden die Ergebnisse des Projektes am 10. November 2016, 17.00-19.00 Uhr, im Kuppelsaal der TU Wien präsentiert und das Thema Nutzungsmischung im Hinblick auf die Strategien der IBA_Wien diskutiert.

Wir bauen falsch.

Wenn wir einen kritisch-analytischen Blick auf unsere Stadtränder und zersiedelten Kulturlandschaften werfen und überlegen, wie viel Aufwand an Fläche und Energie wir permanent für Mobilität und Transport bereitstellen müssen, dann wird klar, dass wir unsere alltäglichen Lebensprozesse falsch und keineswegs zukunftstauglich im Raum organisieren. Umso lieber verweisen wir auf Erfolge auf niedrigeren Maßstabebenen, wie z.B. auf die architektonische Qualität vieler Wohnbauprojekte, die oft Ergebnisse qualitätsorientierter Wettbewerbsverfahren und Fördersysteme sind. Aber auch diese Herzeigeprojekte erweisen sich als zwangsläufig falsch – und zwar in folgender Hinsicht:

M

Man kann darüber streiten, ob wir im Hinblick auf unsere aktuellen Bedürfnisse richtig bauen, ob wir unsere zeitspezifischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen stadtplanerisch und architektonisch korrekt interpretieren oder ob wir für die von uns heute anvisierten Zielgruppen und ihre Lebensstile die passenden Entwürfe anbieten. In einem Punkt sollten wir uns aber nichts vormachen: Wir können trotz bester Absichten gar nicht anders, als falsch bauen, wenn wir die Ergebnisse unserer Bemühungen an den heute nicht abschätzbaren Bedürfnissen, Lebensverhältnissen oder Gestaltungsansprüchen zukünftiger Generationen messen.

P

Prognosen, wie das Leben in wenigen Jahrzehnten ablaufen wird, werden angesichts des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels immer spekulativer und deswegen als Grundlage unseres Planens und Bauens immer fragwürdiger. Ein Trend scheint allerdings unumkehrbar zu sein: Die Verhältnisse werden in allen Bereichen, die wir bislang mit Begriffen wie „Arbeit“, „Karriere“, „Familie“, „Wohnen“, „Lebensstil“ etc. bezeichnet haben, instabiler, unvorhersehbarer, vielfältiger und individueller werden. Diesem Phänomen steht die Tatsache gegenüber, dass hochwertig hergestellte bauliche Strukturen nicht ständig umgebaut oder ausgetauscht werden können, sondern eine möglichst lange Bestands- und Nutzungsdauer garantieren sollen. Wenn aber Raumangebote konsequent an heutigen Bedingungen orientiert sind, wenn

Das „Neue Stadthaus“ steht für eine bebauungstypologische Zukunftsperspektive, die im Sinne nachhaltiger Raumentwicklung und vitaler Urbanität auf die Optimierung „struktureller Offenheit“ abzielt.

sie entsprechende konstruktive Maßanfertigungen darstellen und wenn sie auf Basis eines falsch verstandenen Effizienzbegriffs funktionell wie formal hochgradig spezialisiert sind, dann sind sie unvermeidbar mit dem Risiko behaftet, für kommende Generationen zu enge, entwicklungshemmende Korsette oder gar eine unbrauchbare Erblast zu werden.

E

Es ist mittlerweile eine historische Erfahrung, dass monofunktionale („moderne“) Wohnquartiere, Gewerbegebiete oder Business Districts etc. mit ihren spezialisierten Gebäudetypen nicht so anpassungs- und aneignungsfähig sind, wie die strukturell offeneren Bebauungssysteme aus vorfunktionalistischen Zeiten (wie z.B. der Gründerzeit). Daraus resultiert auch, dass die älteren Stadtsysteme bis heute besser in der Lage sind, vitale Urbanität zu generieren. Das ist nicht nebensächlich, denn „vitale Urbanität“ ist im Sinne sozialer Nachhaltigkeit eine unverzichtbare Qualität komplexer Lebensräume. Sie kann trotz aller planerischer Ambitionen ohne Aspekte des Unplanbaren, wie z.B. Flexibilität bzw. Ver- und Entdichtung von Nutzungsgefügen, Ver- und Entmischung (funktionell und sozial), Selbstorganisation und Selbstregulation etc., nicht entstehen.

A

Aus den hier kurz skizzierten Spannungsfeldern erwachsen zahlreiche Fragen. Diese betreffen die Theorie und Praxis von Raumplanung, Stadtplanung und Architektur, sowie die mit diesen Diszipli-

nen zusammenhängenden Berufsbilder, Forschungsfelder und Lehrziele:

- Wie soll man konzeptionell damit umgehen, dass die Schere zwischen der Dynamik des gesellschaftlichen Wandels und der Trägheit des Gebauten immer mehr aufgeht?
- Wie können Planungsdisziplinen, die offensichtlich immer noch funktionalistisch geprägt sind und sich unserer gesellschaftlichen Realität zunehmend entfremden, in Theorie und Praxis weiterentwickelt werden?
- Wie kann man baulich-räumlichen Strukturen auf typologischer Ebene latente Potenziale an Offenheit und Entwicklungsfähigkeit einschreiben?
- Was kann man diesbezüglich aus den bereits absolvierten morphologisch-typologischen Entwicklungsprozessen der (europäischen) Stadt lernen?
- Wie kann man der sozialen Verantwortung gegenüber kommenden Generationen Rechnung tragen und baulich-räumliche Ressourcen herstellen, die immer wieder ohne unzumutbaren Aufwand neu angeeignet, umgestaltet und umgenutzt werden können?

ERICH RAIH

ist Professor am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Fachbereich Städtebau an der TU Wien. Gemeinsam mit non-conform architektur vor ort entwickelte er das Neue Stadthaus, basierend auf einem Forschungsprojekt, gefördert vom ZIT - der Technologieagentur der Stadt Wien.

Umgang mit leistbarem Wohnen im österreichischen Raumordnungsrecht

LEISTBARES WOHNEN ALS NEUES RAUMORDNUNGSRECHTLICHES THEMA

Die Daseinsgrundfunktion „Wohnen“ allgemein berührt in erheblichem Umfang öffentliche Interessen und weist im Planungsrecht eine erhebliche Regeldichte und -vielfalt auf, die in den letzten Jahren eine beachtliche Vertiefung bezüglich förderbarem bzw. leistbarem Wohnen erfahren hat. Im Zusammenhang mit der Schaffung von leistbarem Wohnraum fällt auf, dass wichtige Maßnahmen nicht Teil der hoheitlichen Raumplanung der Länder sind. So werden weder die Vergabe von Fördermitteln für Wohnbauzwecke in den Raumordnungsgesetzen geregelt noch die Enteignung von Flächen für leistbaren Wohnbau. Somit bleiben vor allem die hoheitlichen Nutzungsregelungen, die – erst – in den letzten Jahren zunehmend für leistbares Wohnen auf Gemeindeebene verdichtet und ergänzt wurden. Auch wenn einzelne Bundesländer beachtliche Maßnahmen gesetzt haben, kam leistbarem Wohnen in der überörtlichen Raumplanung bislang eine eher untergeordnete Rolle zu. Sowohl das Wohnen als auch finanzielle Aspekte von Widmungsmaßnahmen finden traditionell vergleichsweise wenig Niederschlag in überörtlichen Plandokumenten.

Wesentliche raumordnungsrechtliche Regelungsansätze im Zusammenhang mit kommunalen Widmungsfestlegungen sind insb.:

- Sonderwidmungen und Vorbehaltsflächen
- Vertragsraumordnung.

D

Darüber hinaus können Maßnahmen zur Baulandmobilisierung wesentlich das Angebot an (Wohn-)Bauland erhöhen. Eine Intensivierung des leistbaren Wohnbaus setzt voraus, dass geeignete Flächen zur Verfügung stehen. Dies ist vielfach nicht der Fall, da die entsprechenden Liegenschaften nicht verfügbar sind. Das Horten von Bauland hat zu einer Baulandverknappung geführt und in der Folge eine Steigerung der Bodenpreise bewirkt, was die Realisierung von leistbarem Wohnbau zunehmend erschwert. In den letzten Jahren wurden unterschiedliche Instrumente rechtlich verankert, die öffentlich-rechtliche Maßnahmen, vertragsrechtliche Vereinbarungen und aktive Bodenpolitik durch Ankauf von Liegenschaften umfassen.

Dass leistbares Wohnen im Raumord-

nungsrecht ein vergleichsweise neues Thema ist, zeigt sich u.a. in der schwachen Verankerung in den gesetzlichen Grundsätzen und Zielen. So ist aus den Zielkatalogen nicht zwingend eine Sonderstellung von leistbarem Wohnen ableitbar. In einzelnen Raumordnungsgesetzen wird zwar eine ausreichende Vorsorge für Wohnraum angestrebt, das Ziel von angemessenen Preisen für Grundstücke bzw. Wohnraum wird lediglich im TROG ausdrücklich verankert.

SONDERWIDMUNGEN UND VORBEHALTSFLÄCHEN

Einige Raumordnungsgesetze sehen als Spezifikation von Baulandwidmungen Nutzungseinschränkungen für leistbares Wohnen vor, wodurch die betroffenen Flächen für leistbaren Wohnbau räumlich abgegrenzt und für diesen Nutzungszweck reserviert werden.

Zu unterscheiden sind bei bodenbezogenen Nutzungsbeschränkungen im Wesentlichen zwei Arten von Festlegungen:

- Widmungen bzw. Sonderwidmungen für den förderbaren Wohnbau
- Vorbehaltsflächen für den förderbaren Wohnbau.

I

Im Unterschied zu (Sonder-)Widmungen, durch die (lediglich) verhindert wird, dass die Grundflächen nicht widmungskonform verwendet werden (die Liegenschaft wird also für eine bestimmte Nutzung reserviert), enthalten Vorbehaltsflächen auch Regelungsansätze hinsichtlich Umsetzung.

E

Eine Sonderwidmung für „förderbaren Wohnbau“ (z.B. in OÖ und in Wien) reserviert die betreffenden Flächen nicht mehr für eine undifferenzierte Wohnbautätigkeit, sondern für spezifische Wohnformen, die in der Regel den Bestimmungen der Wohnbauförderungsgesetze der Bundesländer entsprechen müssen. Die Rechtswirkung einer solchen Sonderwidmung wird in der Regel bau-willige Grundeigentümer treffen, die nur noch spezifische Wohnbauten realisieren können. Da die Festlegung von Flächen für leistbaren Wohnbau nur eine Angebotsplanung (der Grundeigentümer ist nicht zur Planrealisierung verpflichtet) darstellt, sind für eine widmungskonforme Umsetzung begleitende Maßnahmen, insb. der Vertragsraumordnung, vorzusehen.

Die Reservierung von Flächen für

leistbaren Wohnungsbau erfolgt in einigen Raumordnungsgesetzen (z.B. Ktn., NÖ, Slbg., Stmk., Tirol) durch Vorbehaltsflächen. Vorbehaltsflächen können somit nicht nur für Bauvorhaben für den herkömmlichen Gemeinbedarf, sondern ausdrücklich auch für förderbare Wohnbauten entsprechend der jeweiligen Wohnbauförderungsgesetze festgelegt werden.

VERTRAGSRaumORDNUNG

Privatrechtliche Vereinbarungen zwischen Gemeinden und Grundeigentümern werden in allen Ländern als wichtige Ergänzung zu den hoheitlichen Planungsmaßnahmen im Zusammenhang mit Baulandwidmungen eingesetzt, wobei das Anwendungspotential beträchtlich ist. Ursprünglich wurden aus raumplanerischer Sicht privatrechtliche Vereinbarungen zwischen Gemeinden und Grundeigentümern vor allem deshalb abgeschlossen, um eine baldige und widmungskonforme Verwendung von gewidmetem Bauland vertraglich abzusichern und damit die Baulandmobilisierung zu unterstützen.

D

Die Vertragsraumordnung wird vielfach als raumplanerisches Instrument angesehen, um die Bereitstellung förderbaren Wohnbaus zu unterstützen. Einzelne Raumordnungsgesetze enthalten in ihren Ermächtigungen zu privatrechtlichen Vereinbarungen ausdrücklich Hinweise auf den geförderten Wohnbau, wobei die Regelungsansätze unterschiedlich sind. So enthalten Raumordnungsgesetze eine allgemeine Ermächtigung zur Sicherung des förderbaren Wohnbaus (z.B. OÖ ROG), wobei die inhaltlichen Vorgaben den Bestimmungen der Vorbehaltsflächen für förderbaren Wohnbau ähnlich sind. Andere Gesetze stellen auf die Zurverfügungstellung von geeigneten Grundstücken für den förderbaren Wohnbau (Stmk. ROG) oder auf die Überlassung geeigneter Grundflächen für den geförderten Wohnbau ab (z.B. TROG), was der Struktur von „Überlassungsverträgen“ entspricht.

Bundesländer, die sich in ihren raumordnungsrechtlichen Bestimmungen zur Vertragsraumordnung nicht unmittelbar auf den förderbaren Wohnbau beziehen, sehen durchaus Bestimmungen über den Erwerb von Grundstücken zur Deckung des örtlichen Baubedarfes (Bgld., Ktn.,

Vlbg.) vor, was in der Folge die Realisierung geförderter Wohnbauten unterstützen kann.

BODENBESCHAFFUNG

In den bodenpolitischen Diskussionen der letzten Jahre wird kaum berücksichtigt, dass auf Bundesebene das Bodenbeschaffungsgesetz sowie das Stadterneuerungsgesetz umfassende Eingriffs- und Enteignungsmöglichkeiten enthalten, wobei im Zusammenhang mit leistbarem Wohnbau vor allem das Bodenbeschaffungsgesetz (BBG) relevant erscheint. Während das Stadterneuerungsgesetz darauf abzielt, städtebauliche Missstände durch Assanierungsmaßnahmen zu beseitigen, wird mit dem Bodenbeschaffungsgesetz – wie der Langtitel des Gesetzes zum Ausdruck bringt – die Beschaffung von Grundflächen für die Errichtung von Häusern mit Klein- oder Mittelwohnungen oder von Heimen beabsichtigt.

D

Das Bodenbeschaffungsgesetz wird bislang nicht angewendet, offensichtlich weil es eigentumspolitisch nicht akzeptabel ist. Vor dem Hintergrund des offensichtlich zunehmenden Handlungsbedarfes im Bereich der Wohnraumbeschaffung ist auf die Möglichkeiten und Grenzen dieses Bundesgesetzes hinzuweisen, insb. auch deshalb, weil mit dem BBG 1974 der Versuch unternommen wurde, das österreichische Bodenrecht wesentlich auszubauen. Das grundlegende Anliegen des BBG, den Gemeinden ein Instrumentarium zur Verfügung zu stellen mit dem Ziel, „die Beschaffung von Grundstücken für den Wohnungsbau zu erleichtern“ (Abschlussbericht 1110 Bg.Br. 13 GP), dominiert auch die heutige fachspezifische Diskussion – die sich freilich überwiegend auf Landesmaterien fokussiert.

U

Unter der Voraussetzung, dass der politische Wille für Zwangsrechte zur Schaffung von förderbarem Wohnraum in den letzten Jahren gewachsen ist, wäre zu prüfen, inwieweit verfassungsrechtliche Bedenken zu einzelnen Bestimmungen im BBG beseitigt werden können und das BBG überarbeitet werden soll. Da die meisten Überlegungen aus den 1970er Jahren zum BBG ähnliche Fragestellungen und Anliegen thematisieren, wie in der gegenwärtigen bodenpolitischen Diskussion, würde sich eine entsprechende Aufarbeitung der damaligen Argumente und allfällige Adaptierung durchaus lohnen.

ARTHUR KANONIER

ist Professor und Leiter des Fachbereichs Bodenpolitik und Bodenmanagement am Department für Raumplanung an der TU Wien.



Mehr Informationen zur IBA Wien unter www.iba-wien.at

IBA-Talks im Herbst

Die IBA-Talks gehen in die nächste Runde – zwischen September und Dezember lädt die IBA Wien zu insgesamt sechs weiteren IBA-Talks ein. Diesmal beschäftigen wir uns mit den Themen Gentrifizierung sowie mit Bestandsentwicklung und Stadterneuerung am Beispiel des Projekts „Smarter Together“. Außerdem sprechen wir über die gemischte Stadt, Räume für „Jugendliche“ und über Freiraum und dessen Nutzungsansprüche und Gestaltungsoptionen. Den Abschluss der Reihe bildet das Thema Wohnbau und Mobilität – welche Mobilitäts- und Verkehrskonzepte entsprechen den heutigen Ansprüchen und was hat Mobilität mit Leistbarkeit zu tun?

Den Auftakt macht am 20. September um 18 Uhr der IBA-Talk „Leistbare Stadt“ in der Wiener Planungswerkstatt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Themen soziale Durchmischung, lokale Aufwertung und Gentrifizierung.

Weitere Informationen und Details zu den IBA-Talks, sowie zur IBA Wien generell finden sich auf der Website www.iba-wien.at.

Die Veranstaltungen sind kostenlos. Anmeldungen zu den IBA-Talks bitte an IBA-Wien@post.wien.gv.at schicken.

ÜBERSICHT DER IBA-TALKS:

LEISTBARE STADT

Soziale Durchmischung, lokale Aufwertung und Gentrifizierung

Dienstag, 20. September | 18.00 Uhr
Wiener Planungswerkstatt
Friedrich-Schmidt-Platz 9, 1010 Wien

FREIRAUM UNTER DRUCK

Nutzungsansprüche und Gestaltungsoptionen

Donnerstag, 6. Oktober 2016 | 18.00 Uhr
Hotel Schani
Karl-Popper-Straße 22, 1100 Wien
(ab 16.00 Uhr: Tour durch das Projektgebiet am Hauptbahnhof, Treffpunkt: Park-Café im Helmut Zilk Park)

JUGENDLICHE ERWÜNSCHT!

Kinder- und Jugendgerechtes Planen und Bauen

Montag, 17. Oktober 2016 | 18.00 Uhr
Campus Sonnwendviertel
Gudrunstraße 110, 1100 Wien

GEMISCHTE STADT – MISCHUNG:POSSIBLE!

Spielräume und Modelle für eine urbane Nutzungsmischung

Donnerstag, 10. November 2016 | 18.00 Uhr
TU Wien, Kuppelsaal
Karlsplatz 13, 1040 Wien

BESTANDSENTWICKLUNG UND STADTERNEUERUNG

Vision, Technologie, Beteiligung

Montag, 21. November 2016 | 18.00 Uhr
Volkshochschule Simmering
Gottschalkgasse 10, 1110 Wien
(ab 16.00 Uhr: Tour durch das „Smarter Together“-Projektgebiet Simmering, Treffpunkt: VHS Simmering)

WOHNBAU UND MOBILITÄT

Von der Tiefgarage zum „Mobility Point“?

Dienstag, 6. Dezember 2016 | 18.00 Uhr
Wiener Planungswerkstatt
Friedrich-Schmidt-Platz 9, 1010 Wien

:laborraum stadt

Beiträge zur IBA_Wien

Vor ziemlich genau einem Jahr – im September 2015 – hat Wohnbaustadtrat Michael Ludwig die Internationale Bauausstellung Wien ausgerufen, bei der – anknüpfend an die gute und renommierte Wiener Tradition der „Sozial nachhaltige Wohnbau im 21. Jahrhundert“ im Mittelpunkt stehen solle. Von diesem Vorhaben herausgefordert, hat der Fachbereich Örtliche Raumplanung (IFOER) im vergangenen Sommersemester 2016 eine Lehrveranstaltung durchgeführt, in der diese „Wohnbau-IBA“ zu einer „Stadtbau-IBA“ erklärt wurde, denn eines wurde bereits vor Erstellung eines IBA-Programms deutlich: eine Internationale Bauausstellung kann nie alleine im Fokus eines Ressorts liegen, sondern wirkt als Instrument immer in viele Aufgabenbereiche der Stadt- und Wohnbauentwicklung.

So haben sich insgesamt 20 Studierende aus Architektur und Raumplanung der Frage angenommen, welche Ansprüche an eine IBA_Wien zu richten sind und weiter noch: sie haben sich auf den Weg gemacht, dieses abstrakte und immer spezifisch zu entwickelnde Instrument einer Internationalen Bauausstellung in seinen Prinzipien zu durchdringen und selbstständig programmatische Vorschläge zu entwickeln. Die disziplinenübergreifende Teilnehmendenschaft bildete dabei die Voraussetzung für das wechselwirkende Arbeiten an einer generellen IBA-Programmatik einerseits und konkreten Projekten und Interventionen andererseits.

D

Den Auftakt der intensiven Auseinandersetzung bildete eine einwöchige Exkursion zu drei IBA-Standorten in Deutschland: in das Ruhrgebiet (IBA Emscher Park 1999), nach Hamburg (2013) und Berlin (1987) und die nicht stattfindende IBA

2020). Gespräche mit IBA-ProtagonistInnen vor Ort trugen dazu bei, das Verständnis für den laborhaften Anspruch auf eine IBA zu verdeutlichen. Der Austausch mit KollegInnen der TU Dortmund, der HCU Hamburg und der TU Berlin sowie VertreterInnen von Planungsbüros verdichtete das Exkursionsprogramm weiter. Begleitet wurde das gesamte Semester von den sog. IBA-Talks, einer von der future.lab-Initiative konzipierte und durchgeführte Vortragsreihe, in der Themen und Herausforderungen der IBA_Wien aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit internationalen Gästen thematisiert wurden.

A

All dies flankierte die eigentliche Projektarbeit, in der programmatische wie auch konkrete räumliche Beiträge zur IBA_Wien entwickelt wurden. Dabei diente die bisherige Zielvorstellung des „Neuen sozialen Wohnens“ als Orientierung, jedoch nicht als Vorgabe. Eine Gruppe – Grund.los! – stellt in der Frage des leistbaren Wohnens die Bodenpreise in den Vordergrund und macht in ihrem Beitrag das Potenzial von Nachverdichtung im „Luftleerstand“ deutlich und ergänzt räumliche Konzepte um neue Finanzierungsmodelle im Sinn einer partnerschaftlichen Stadtentwicklung. Eine andere Gruppe (Neue Soziale Quartiere) weitet das Feld des Wohnbaus auf die Quartiersebene aus und hebt den Anspruch hervor, die IBA nicht als bloßes Wohnbau- sondern als Stadtbau-Instrument einzusetzen. Die dritte Gruppe (Zugangsstadt) zeichnet ein proaktives Bild Wiens als Stadt, in der viele Menschen ankommen und zeigt einen modellhaften Anspruch an die Räume, die dafür notwendig sind.

Die Beiträge werden bald als Publikation

vorliegen und verdeutlichen in gebündelter Form vor allem eines: die Notwendigkeit eines umfassenden Blicks auf das Instrument Internationale Bauausstellung, welches über den „Alltag“ von Wohnbau und Stadtentwicklung hinaus in der Lage sein kann, die brennenden Herausforderungen zu bearbeiten.

:LABORRAUM STADT

Lehrende:

Daniela Allmeier, Eugen Antalovsky, Teresa Morandini, Emanuela Semlitsch, Rudolf Scheuven, René Ziegler

Raumplanung:

280.433 Masterprojekt oder 280.294/280.293 Wahlmodul 2: Entwerfen und Gestalten im urbanen Kontext

Architektur:

280.431 Großes Entwerfen

Grund.los!:

Stefan Goller, Lucia Huber, Felix Jansky, Florian Pferschinger, Cathy Schneider

Neue Soziale Quartiere:

Felix Assmann, Luzian Burgstaller, Mara Haas, Jakob Langner, Victoria Schopf, Viktor Vogler, Michael Winkler

Zugangsstadt:

Christian Bernögger, Florian Jeritsch, Matthias Oltag, Eva-Maria Petrakakis, Ekaterina Timina, Simone Viljoen, Magdalena Wölzl

:LABORRAUM STADT

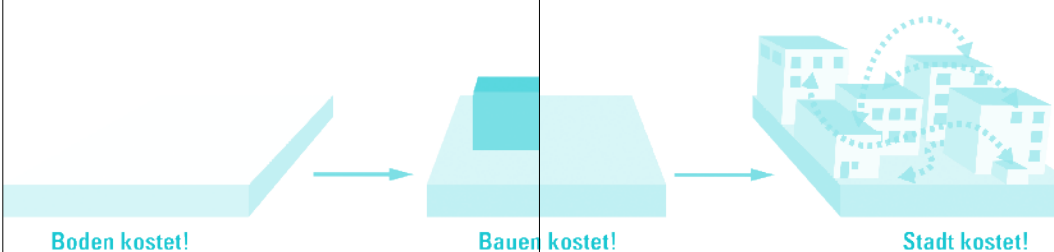
Grund.los! Eine neue Perspektive für den sozialen Wohnbau

Unter dem Titel „Neues soziales Wohnen“ macht die IBA_Wien die Herausforderung der Leistbarkeit von Wohnen und die Bereitstellung von leistbarem Wohnraum von Beginn an zu einem ihrer zentralen Themenfelder. Aufgrund aktueller Herausforderungen, die eng mit dem Bevölkerungswachstum verbunden sind, muss die Frage gestellt werden: Wie kann zukünftig weiterhin leistbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden? Ausgangspunkt für und großer Einflussfaktor auf die Leistbarkeit des Wohnens ist meist bereits der Bodenpreis. Dieser Umstand macht den „Boden“ zum wichtigen Einflussfaktor in der Leistbarkeitsdebatte und berechtigt seine zentrale Bedeutung im Kontext der Internationalen Bauausstellung Wien.

Die große Herausforderung des sozialen Wohnbaus ist die langfristig nicht gesicherte Bodenverfügbarkeit. Viele der noch vorhandenen Entwicklungsgebiete in Wien werden bereits bebaut, unter anderem im Zuge der aktuellen Wohnbauoffensive 2. Durch sukzessive steigende Grund- und Bodenpreise wird es aber immer schwieriger, Flächen zu finden, die sich in zentralen Lagen befinden und gleichzeitig der Höchstgrenze für die Wiener Wohnbauförderung entsprechen.

Die IBA_Wien sollte einen Beitrag dazu leisten, zukunftsorientierte Lösungsansätze für diese international relevante Problematik zu finden. Als Laboratorium auf Zeit bietet die IBA einen Rahmen, konventionelle bodenmobilisierende Maßnahmen weiter zu denken und neue Handlungsfelder in diesem Bereich zu erschließen – so zum Beispiel die Bestandsstadt. Eine Frage, die in diesem Zusammenhang in den Fokus rückt ist: Kann man ohne die weitere Erschließung von Grund und Boden im herkömmlichen Sinne, leistbaren Wohnraum schaffen?

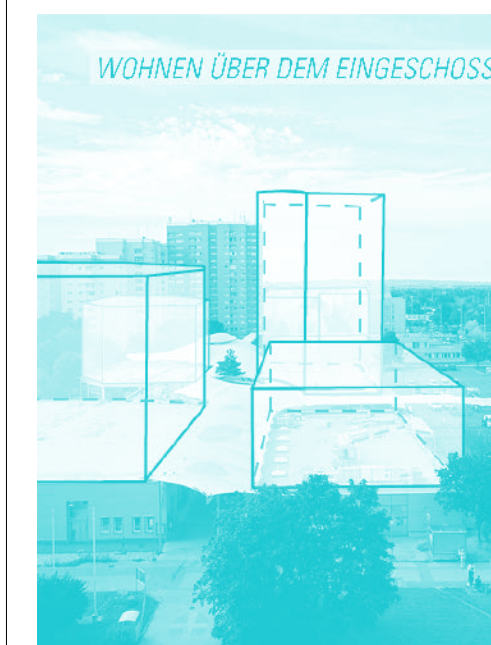
Leistbarer Wohnbau braucht keinen Grund! – so die These dieses Projektes. Der Ansatz „Grund.los“ bedeutet Orte des Wohnens neu zu denken. Im Vordergrund steht dabei das Ausklammern des Faktors Grund und Boden zugunsten einer Fokussierung auf Potentialräume, die sich in meist „untergenutzten“ Gebieten in der Stadt befinden. Die Idee ist, durch Nachverdichtung im Luftleerstand unkonventionelle Wohnräume zu aktivieren und gleichzeitig einen Beitrag zum Weiterbau der Stadt zu leisten. Bei Luftleerstand handelt es sich um jene derzeit ungenutzte Räume, die über bereits erschlossenem Grund und Boden zur Verfügung stehen – flächig genutzte Räume wie bei-



Stark reduzierte Wirkungskette der Kostenfaktoren von Wohnraum.



Potentialraum im Luftleerstand



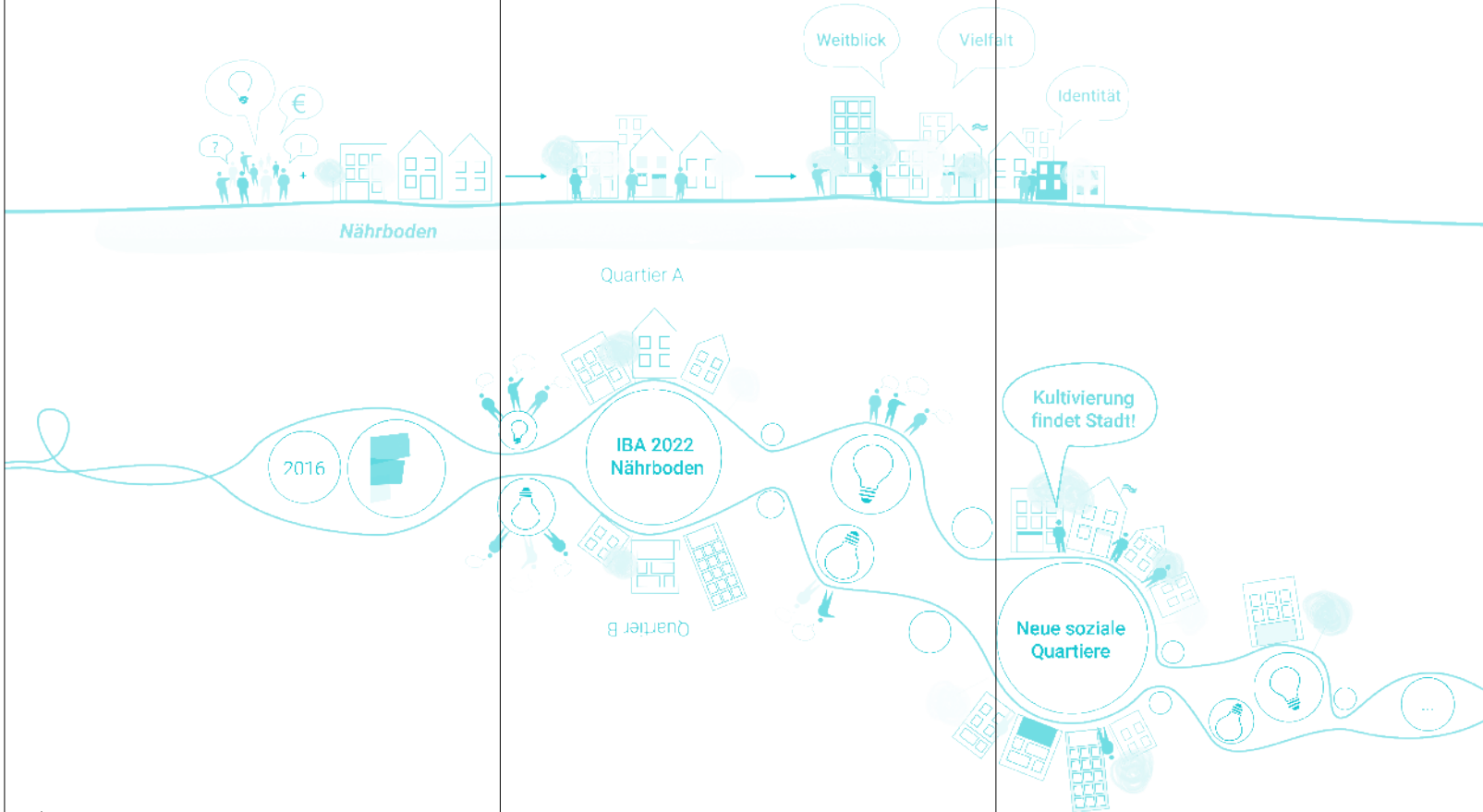
Wiens Kampf um Grund und Boden

spielsweise eine Vielzahl an eingeschobigen (Gewerbe-)Bauten, Räume unterhalb von U-Bahntrassen oder auch Stellplätze. Solche Potentialräume sind in der ganzen Stadt verteilt und warten darauf aktiviert zu werden. Die Nachverdichtung im Luftleerstand weist vor allem für die Stadtstrukturen der 50er, 60er und 70er Jahre sowie für unliebsame Transiträume ein großes Potential auf. Wien hat vor allem dort genügend Raum für grundloses Wohnen!

Mit Grund.los kann zum einen neuer Wohnraum bereitgestellt werden und zum anderen Stadt weiterentwickelt werden. Durch das nachträgliche Einwirken auf vorhandene monofunktionelle Stadtstrukturen können neue Formen der Multifunktionalität unterstützt werden. Auch Standortqualitäten können dadurch verbessert werden. Die Stadt von gestern wird zur Stadt von morgen. In Bezug auf die Leistbarkeit liegt der große Vorteil in den Besitzverhältnissen. Ein großer Teil der Potentialräume befindet sich nämlich in städtischer Hand, wodurch die Grund- und Bodenkosten eingespart werden können.

Eine Umsetzung des Grund.los-Wohnen-Ansatzes ist jedoch nicht nur eine Frage von Besitzverhältnissen. Vielmehr rücken neue Kooperationsformen und Fragen einer partnerschaftlichen Stadtentwicklung im Sinne geteilter (Finanzierungs-)Verantwortungen in den Fokus der Auseinandersetzung. Weiters stellt sich die Frage welche Regeln außer Kraft gesetzt werden müssen, um solche Vorhaben realisieren zu können? Das Ziel sollte darin liegen, sich diese Fragen zu stellen sowie Experimente zu wagen, um daraus gewonnene Erfahrungen in die Routine des sozialen Wohnbaus integrieren zu können. Ein Zusammenspiel von bisher getrennt gedachten Entwicklungsfeldern und Verwaltungseinheiten ist dafür erforderlich und muss deshalb ermöglicht werden. Es braucht Mut zur Stadt und Mut zur IBA, denn sozialer Wohnbau braucht keinen Grund.

Neue Soziale Quartiere



▲ Der Nährboden als Grundlage für RaumproduzentInnen und die Entwicklung neuer sozialer Quartiere
Abb. oben: Entwicklungszeiträume ermöglichen: Präsentationsjahr 2022 als Startschuss für eine sukzessive Quartiersentwicklung

Das Projekt Neue Soziale Quartiere geht von dem Grundgedanken aus, dass die Auseinandersetzung mit dem Neuen Sozialen Wohnen keine Oberflächenkorrektur des Wiener Sozialen Wohnbaus sein darf. Vielmehr bedarf es einer ernstgemeinten Weiterentwicklung, die aktuellen Herausforderungen stark wachsender Städte Rechnung trägt und die Rolle des Wohnbaus über die Funktion der Wohnraumbereitstellung hinaus reflektiert. In diesem Zusammenhang muss das neue soziale Wohnen als Instrument hin zu der Entwicklung von sozialen Quartieren verstanden werden und selbige nicht nur ermöglichen sondern explizit fördern.

Sozial im Quartier bedeutet, Bedürfnisse und Belange der Gesellschaft abzudecken und Räume für Kommunikation, Wohnen, Arbeiten, Wirtschaften, Kultur und Freizeit anzubieten. Es geht also darum über den Wohnbau hinaus zu blicken und den Maßstab des Quartiers zu fokussieren.

Aufgrund der großen Entwicklungstrends, wie der Digitalisierung oder der steigenden Migration, sind die Ansprüche der BürgerInnen an den Raum im Sinne eines Wohn-, Arbeits- und Freizeitumfeldes und dessen Nutzung, heute und auch in Zukunft nur schwer abzuschätzen. Daher muss es in der sozialen Quartiersentwicklung – so die These des Projektes „Neue Soziale Quartiere“ – eine gewisse Grundausstattung geben, welche von RaumproduzentInnen*, ihren Ansprüchen entsprechend, kultiviert und sukzessi-

ve entwickelt werden kann. Ein solches Entwicklungsverständnis ermöglicht eine langfristige Anpassungsfähigkeit von Quartieren. Diese Grundausstattung kann als Nährboden für die Entstehung von sozialen Quartieren verstanden werden. Demnach sollte sich die IBA_Wien mit der Frage auseinandersetzen, wie ein Nährboden aussehen muss, um eine sukzessive und nutzerInnengetriebene Quartiersentwicklung zu ermöglichen?

Dieser Nährboden benötigt spezielle Prozesse, innovative Träger- und Finanzierungsmodelle sowie passende bauliche Strukturen. Auf der Prozessebene bedeutet dies konkret, Handlungsoptionen für RaumproduzentInnen* zu eröffnen, die ihnen vielfältige Möglichkeiten einräumen, den Raum selbstbestimmt und den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Dafür muss sich die Planung auch von dem Gedanken lösen, in Masterplänen Nutzungen strikt vorzugeben und zu verorten, um den nötigen Spielraum einer sukzessiven Entwicklung zu bieten. PlanerInnen treten dabei als „GärtnerInnen“ auf, die den Nährboden konzipieren, bereitstellen und die Kultivierung des Quartiers begleitend unterstützen.

Auch die Träger- und Finanzierungsmodelle müssen die Konzeption einer offenen und nutzerInnengetragenen Quartiersentwicklung widerspiegeln und diese weiterentwickeln. Besonders wertvoll erscheint hier der Einsatz und dementsprechend auch der Erhalt von Ressourcen und Mehrwerten im Quartier.

Die bauliche Struktur muss ebenso Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Das bedeutet einerseits das Schaffen von multitalentierten Räumen, die unterschiedlichen Nutzungsansprüchen gerecht werden können. Andererseits müssen Weißräume offen gehalten werden, um Spielraum für eine sukzessive Entwicklung zu bieten. Zentrales Grundprinzip für die Entwicklung des Nährbodens sollte die Übertragung von Entwicklungsverantwortung an engagierte Akteure aus dem Quartier sein.

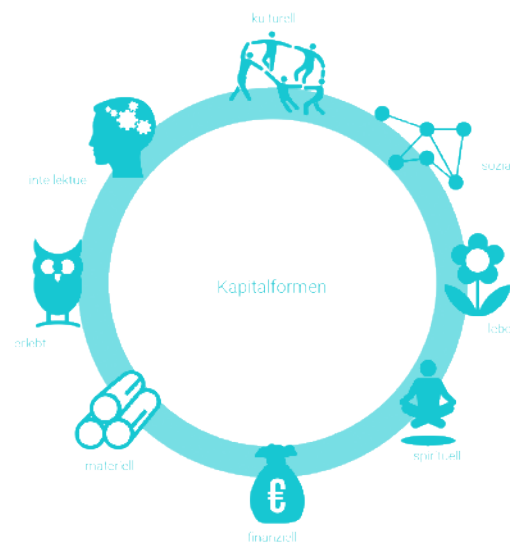
Die Setzung des Themas der Neuen sozialen Quartiere würde für den Ablauf der IBA_Wien bedeuten, sich bis zum Präsentationsjahr mit der Gestaltung und Ausreifung des Nährbodens zu beschäftigen und diesen über Modellprojekte in Quartiere einzubringen. Die Ergebnisse und Erfolge dieser Modellprojekte werden erst später sichtbar sein und können sich in einem neuen Planungsverständnis verfestigen. Das Präsentationsjahr kann sozusagen als Startschuss für die sukzessive Kultivierung Sozialer Quartiere verstanden werden.

* Als RaumproduzentInnen werden BewohnerInnen und NutzerInnen definiert, die aktiv an der Entwicklung ihrer Quartiere teilhaben wollen und diese nach ihren eigenen Ideen und Vorstellungen gestalten möchten. Nicht nur durch baulich-physische Veränderungen, sondern auch durch Investitionen von Zeit und Kapital können RaumproduzentInnen Einfluss auf die Quartiersentwicklung ausüben.

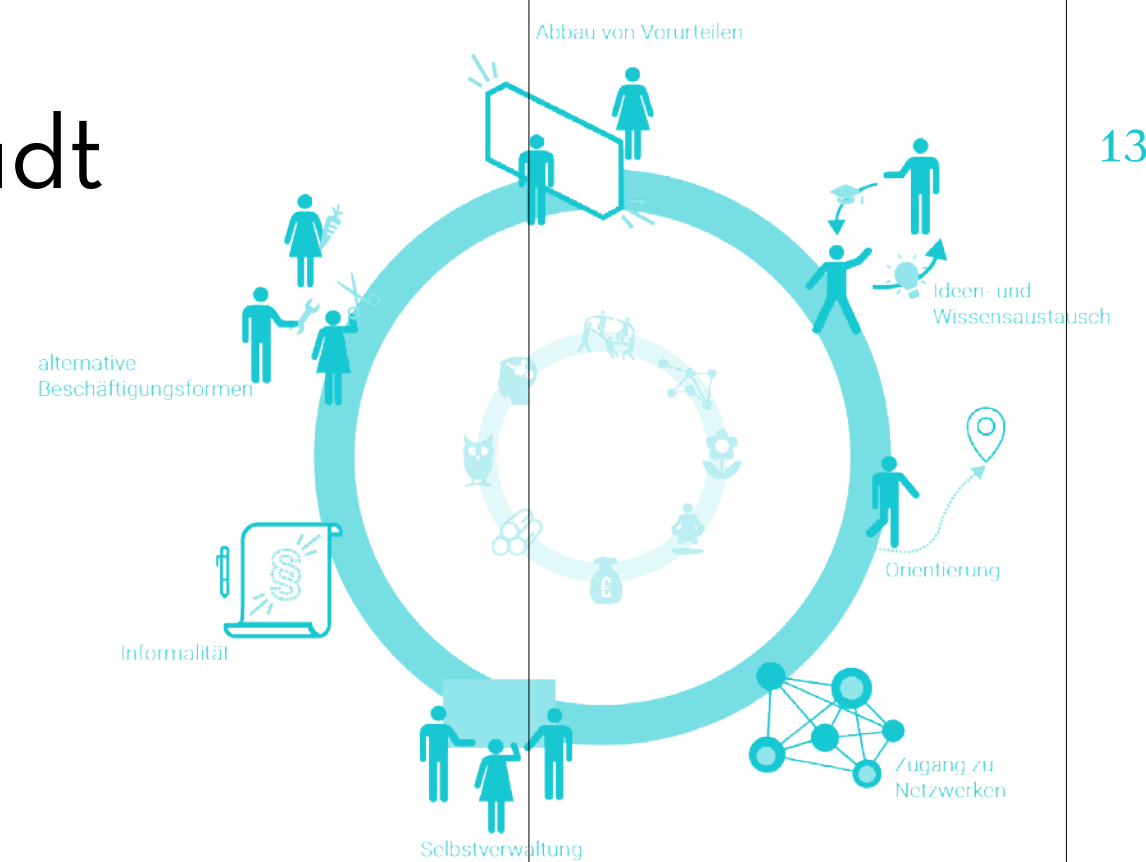
Zugangsstadt

Seit den 1990-er Jahren verzeichnet Wien ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum. Besonders vor dem Hintergrund der Flüchtlingsströme des Jahres 2015 haben Zuwanderung und Migration deutlich an Brisanz zugelegt. Ratlosigkeit in Bezug auf den Umgang europäischer Städte mit den vielen Ankommenden und die daran gekoppelten Fragen, die sich auf die kurz- und langfristigen Auswirkungen solch eines plötzlichen Wachstums beziehen sowie das städtische Gefüge, das den Sozialraum Stadt und den Wohnungsmarkt betreffen, bleiben bisher weitgehend unbeantwortet. Besonders für eine Wiener IBA, die sich in den kommenden Jahren modellhaft mit dem Wohnen der Zukunft befassen wird, stellen Migration und Zuwanderung ein wichtiges Handlungsfeld dar.

Dieses Projekt möchte das Konzept der Zugangsstadt als erweiterten Ansatz des Ankunftsstadt-Modells vorstellen. Zentral ist hierbei die These, dass das tatsächliche Ankommen in einer Stadt weit mehr bedeutet als nur physisch anzukommen. Vielmehr bedeutet es Zugang zu sozialen Netzwerken sowie zum Arbeits- und Wohnungsmarkt zu haben. Da Wien immer schon Zuwanderungsstadt war, rücken im Zuge dieser Betrachtung erst einmal jene bestehenden Orte Wiens in den Fokus, die bereits in der Vergangenheit von Zuzug geprägte Orte waren: die Wiener „Ankunftsorte“, die sich vor allem in den ehemaligen Arbeiterbezirken entlang des Süd- und Westgürtels verdichtet haben. Diese Stadtteile mit schlechter Bausubstanz und günstigen Mieten übernahmen in den letzten Jahrzehnten für viele MigrantInnen die Funktion als erste Anlaufstelle. Hier verfügbarer - und vor allem leistbarer - Wohnraum sowie die Orientierungshilfe bereits etablierter Communitys spielten dabei eine wichtige Rolle. Auch die Möglichkeit, sich un-



▲ Kapitalformen: Verschiedene Arten von Kapital



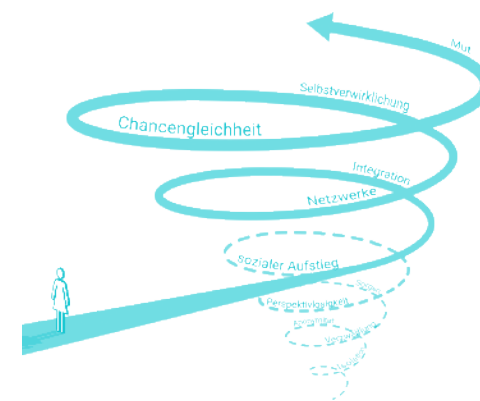
▲ Prinzipien: Die Prinzipien der Zugangsstadt greifen jene der Ankunftsstadt auf und denken sie weiter.

ternehmerisch zu betätigen ist für den Prozess des Ankommens und der sozialen Inklusion von zentraler Bedeutung.

Vor dem Hintergrund der Frage, welche Rolle dem Wohnen im Kontext von Zuwanderung und Migration in Bezug auf die Bedeutung, die es für Integration und Inklusion haben kann, zukommt, zeigt sich, dass es eines proaktiven Handelns bedarf, um Zugänge zur Stadt(gesellschaft) zu ermöglichen. Erfolgreiche Ankunftsorte bieten ihren BewohnerInnen nicht nur die Möglichkeit, sich einzufinden, sondern darüber hinaus auch Anschluss an die bestehende Bevölkerung zu finden. Soziale Aufstiegsmöglichkeiten sind in ihnen ebenso gegeben wie Netzwerke aus sozialen Beziehungen – denn beim Prozess des sozialen Ankommens stoßen die Menschen auf Barrieren und Hürden. Erleichterung auf diesem Weg soll mit dem Konzept der Zugangs-

stadt geschaffen werden. Während Ankunftsstädte Stadtviertel sind, die in ihrer Funktionsweise bestimmten Logiken folgen, aber dennoch ungeplant und von selbst entstehen, kann die Zugangsstadt aktiv geplant werden. Indem Erfolgsfaktoren funktionierender Ankunftsstädte forciert werden, gelingt es, der Zugangsstadt sowohl im Bestand, als auch im Neubau eine soziale und gesellschaftliche Angebote zu schaffen. Um das zu erreichen, müssen Zugänge zu bestehenden Netzwerken geöffnet werden. Die Menschen müssen Verantwortung für ihren Stadtteil und auch ihr eigenes Leben übernehmen können, was durch Selbstverwaltung, den Austausch von Kapital und informelle Strukturen ermöglicht wird. Alternative Beschäftigungsformen sowie Bildung – im formellen als auch informellen Sinn – sind wichtige Bausteine der Zugangsstadt. Ziel der Zugangsstadt ist es, (mentale, gesellschaftliche und physische) Barrieren abzubauen und eine Annäherung zwischen etablierter Bevölkerung und Ankommenden zu bewirken. Dabei darf das Augenmerk nicht nur auf Zuwanderer gelegt werden, denn es gibt auch etliche Menschen in Wien, die zwar physisch aber nicht gesellschaftlich angekommen sind.

Ein wesentliches Kriterium für den Erfolg der Zugangsstadt ist eine ressortübergreifende Arbeitsweise in der Planung sowie die Miteinbeziehung von Vereinen, Organisationen sowie der Zivilgesellschaft. Die „IBA_Wien - Neues soziales Wohnen“ könnte dies ermöglichen, indem sie ihr Potential zur Vernetzung begreift und über eine reine Wohnbau-IBA hinauswächst.



▲ Spirale: Der Weg von der physischen zur sozialen Ankunft

Flucht als größte Chance für das Wohnen

▲ Gmünd, Niederösterreich – einer der Standorte für das Entwerfen „Anders günstig“

„...Im Verlauf seiner Übertragung auf eine spezifische Stufe verändert sich der allgemeine Code der Gesellschaft. Der besondere Code des Städtischen ist eine Modulation, Version, Übersetzung, die ohne das Original und das Originelle unverständlich ist. Ja, die Stadt ist lesbar, weil sie geschrieben ist, weil sie Schrift war. Es genügt jedoch nicht, diesen Text zu untersuchen, ohne auf den Kontext zurückzugreifen.“ (Henri Lefebvre, Das Recht auf Stadt, S.93)

Wohnraum ist insgesamt und vor allem in Wien teuer geworden. Nicht nur die Mietpreise am sogenannten freien Wohnungsmarkt sind exorbitant gestiegen, sondern auch die Parameter für den sozialen Wohnbau wie Grundstückspreise, Herstellungskosten etc. stehen einer explodierenden Nachfrage nach kostengünstigem Wohnraum gegenüber. Selbst für das mittlerweile eher auf den gehobenen Mittelstand ausgerichtete Bauträgermodell können kaum noch halbwegs attraktive Grundstücke gefunden werden. Wenn aber ein entsprechendes Grundstück gefunden ist, so gilt es, möglichst viele, gut ausgestattete Wohnungen zu errichten – und dies natürlich barrierefrei, mit kontrollierter Wohnraumlüftung und entsprechend optimaler Energiekennzahl. Wir nennen es „smart-housing“ und meinen damit kleine Wohnungen mit höchster technischer Ausstattung, die dann eventuell ob ihrer geringen Größe gerade noch leistbar bleiben. Dieser Wohnungstypus lässt sich auf Grund der beschriebenen Parameter kaum mehr

optimieren. Vielmehr ist er zum Signifikat unserer technologisierten und vereinzelt Gesellschaft geworden.

Vor etwa einem Jahr hat uns auch in Österreich das Phänomen der großen Fluchtbewegungen für alle sichtbar erreicht. Manche glauben man könnte diese Entwicklung mit Zäunen abhalten, jedoch handelt es sich – unabhängig von unserer humanitären Verantwortung – um eine globale Entwicklung, die über kurz oder lang alle Staaten erreichen wird, da Ressourcenknappheit (Wasser, Energie, Arbeit) sowie der Klimawandel die Menschen in Bewegung gesetzt hat. Wir müssen jedenfalls davon ausgehen, dass noch viel mehr kostengünstiger Wohnraum benötigt wird, als derzeit prognostiziert wird.

Von Seiten der ArchitektInnen wurde hinsichtlich der Flüchtlingsbewegung eine große Anzahl von Ideen für meist kurzfristige Unterbringungen von Flüchtenden vorgeschlagen. Einige davon wurden bei der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig im österreichischen und deutschen Pavillon gezeigt. Ein dort nicht vertretenes Projekt des Landes Niederösterreich mit acht Einheiten zu je 60 m² (Wohn.Chance.NÖ) rief heftige Diskussionen hervor: Es sollte unabhängig von seinem Standort hundertmal ident in Niederösterreich errichtet werden, wobei diese Einheiten sowohl für Flüchtlinge mit Asylberechtigung als auch für ÖsterreicherInnen gleichermaßen geplant waren. Aufgrund der intensiven Kritik

wurde der Vorschlag zumindest in dieser Form vom Land Niederösterreich zurückgenommen. Auf Vermittlung einer Kollegin (s. future.lab Magazin #5: Seite 15) konzipierten Irene Ott-Reinisch und ich ein Forschungsprojekt, das auf Basis des Entwerfens „Anders Günstig“ an der Abteilung für Wohnbau und Entwerfen/ TU Wien in Kooperation mit dem Land Niederösterreich erarbeitet wurde.

„Anders Günstig“ wurde im Sommersemester 2016 für fünf konkrete und sehr unterschiedliche Standorte in Niederösterreich (Großmugl, Gmünd, Ardagger, Waidhofen an der Ybbs und Semmering) konzipiert. „Anders günstig“ hinterfragt die derzeitigen Strategien der Kostenreduzierung im Wohnbau anhand dieser unterschiedlichen Kontexte, wobei neben urbanen/ ruralen Fragestellungen auch die Frage sozialer Interaktion projektbezogen behandelt wurde. Vom Grundstück am Rande einer Einfamilienhaussiedlung (Großmugl, Ardagger) über die Branche eines seit vielen Jahren leerstehenden Fabrikareals (Gmünd) bis zu einem Entwicklungsgebiet an einem Steilhang (Semmering) werden hier prototypische Situationen räumlich und sozial untersucht. Fragen von Nachbarschaft und Arbeitsmarkt treffen auf Nachverdichtung, Bodenverbrauch und Ökonomie. Der jeweilige Kontext erfordert unterschiedliche Herangehensweisen, die dann trotz der ursprünglich gleichen Aufgabenstellung zu völlig verschiedenen Ergebnissen führten. Die Ergebnisse werden diesen

Herbst für eine Weiterführung evaluiert werden.

Die nicht unerwartete Erkenntnis, dass die Unterschiedlichkeit der städtebaulichen Gegebenheiten (Topographie, Grundstücksgröße, Bebauungsstruktur/ Morphologie, Erschließung etc.) und die sozialen Aspekte (Arbeitsmöglichkeiten, soziale Struktur/ Anbindung an vorhandene Einrichtungen, Infrastruktur) kostensparende Technologien wie Vorfertigung und Reproduzierbarkeit in Frage stellt, wurde während der Arbeit an den Projekten noch durch Fragen in Bezug auf die sozialen Strukturen und kulturellen Hintergründe der Ankömmlinge übertroffen. Vielfach sind es größere Familien, die in Österreich Schutz suchen, und die daher kaum mit einheitlichen 60 m² ihr Auslangen finden würden. Die Realisierung eines Projektes wie jenes der „Wohn.Chance.NÖ“ würde also aufgrund mangelnder Qualität nur neue soziale Probleme hervorrufen.

Vielmehr hat sich bei „Anders Günstig“ (wie auch schon bei dem Entwurfsprogramm „Wohnclash“, das ich im Wintersemester 2015/ 2016 für Hainburg durchgeführt habe) gezeigt, dass talentierte Studierende mit migrantischem Hintergrund diesen als kulturelles Kapital nutzen und auf dieser Basis neue Ideen und Programme in den Wohnbaudiskurs einbringen können: So wäre etwa ein zweites großes gemeinschaftlich genutztes Wohnzimmer, wie es in türkischen oder arabischen Ländern üblich ist, oder eine „Gewürzküche“, eine abgeschlossene große, ebenfalls gemeinsam genutzte Küche eine sinnvolle Ergänzung für unsere auf Minimierung ausgerichtete Wohnformen. Ja, unser festgefahrener Wohnbaudiskurs wird derzeit – ohne dass es für alle ersichtlich ist – durch die Fluchtbewegung geradezu beflügelt: Eine Vielzahl von selbstorganisierten Wohnprojekten, die z.B. unbegleitete Jugendliche integrieren, aber auch viel zitierte Projekte wie das „Grandhotel Cosmopolis“ in Augsburg oder das Magdas Hotel in Wien haben gezeigt, dass über neue Formen von Gemeinschaftlichkeit im Kontext von Flucht ein hohes Zukunftspotential für qualitativvolles und innovatives Wohnen insgesamt entstehen kann. Voraussetzung ist, dass wir auch für die Zukunft der Entwicklung des Wohnbaus unsere klassischen Grundrisse der Zwei-, Drei- oder Vierzimmerwohnungen erst einmal vergessen, die da großteils auf Gesellschaftsmodelle der 1950er Jahre zurückgreifen. Natürlich müssten auch neue Fördermodelle diese gemeinschaftlichen Formate unterstützen, sodass etwa in innovative Wohncluster (d.h. mehrere kleine Wohneinheiten teilen sich z.B. Büro, Gästezimmer usw.) mit einer Gewürzküche (wo Kochen wirklich noch hedonistisch ausgelebt werden kann) oder ein für den Empfang von Gästen/ Freunden ausge-



▲ magdas Hotel, Wien (Teil der Caritas Wien) – Von zwanzig ehemaligen Flüchtlingen und zehn Hotelprofis betrieben und in Kooperation mit KünstlerInnen, ArchitektInnen und Studierenden gestaltet.

richtetes Wohnzimmer investiert werden kann.

Innovationen dieser Art sollten natürlich auch in den Diskurs einer IBA Einzug halten. Die IBA_Wien 2022 ist eine herausragende Gelegenheit, ernst gemeinte Gemeinschaftlichkeit zum Motor des Wohnens werden zu lassen. Wohnen würde damit zur aktiven Praktik werden, die nicht auf private oder halbprivate Wohnobjekte begrenzt bleibt. Vielmehr müssten wir uns in urbanen Fragestellungen auf das, was Henri Lefebvre mit „Zentralität“ beschreibt, fokussieren. Es meint damit (vereinfacht) ein Recht auf „urbane Gemeinschaftlichkeit“, welche aber durchaus die Konflikte und Widersprüchlichkeiten der Stadt inkludiert. Dies bedeutet eine Urbanität der aktiven Aneignung, die neue Lesarten der Stadt propagiert, die den Kontext der Stadt zeitlich, räumlich und sozial gleichermaßen erfassen. Diese Form der Zentralität sucht das Zentrum nicht nur in der geografischen Mitte wie der Altstadt, sondern in der Sozialität des aktiven Zusammenlebens.

Lefebvre würde vermutlich das, was letztes Jahr als „Fluchtbewegung“ bezeichnet wurde, maximal als eine „Diskontinuität“ der Stadt sehen, (vgl. S.87 Das Recht auf Stadt), die der Stadt neue kontextuelle Impulse verschafft. Die Kostenfrage im sozialen Wohnbau wurde durch die Frage nach Wohnraum für Flüchtende nur verstärkt. Dieser sollte sich weder kontextuell noch qualitativ von jenem, der für ÖsterreicherInnen konzipiert ist, unterscheiden. Den Kosten im Wohnbau ist sicherlich auf unterschiedlichen Ebenen zu begegnen. Die Möglichkeiten, hier anzusetzen, liegen – neben hier nicht beschriebenen regulativen Vereinfachungen, – gleichermaßen in urbanen Ansätzen, die auf „Zentralität“

ausgerichtet sind, als auch in der Findung von Wohnkonzepten, die Privatheit und Gemeinschaftlichkeit neu organisieren. Die „Fluchtbewegung“ sehe ich hier also nicht als „Krise“ sondern als positiven Impulsgeber.

Man erinnere sich, dass vielleicht die größte Krise des Wohnens in Wien, die Wohnungsnot nach dem ersten Weltkrieg, zu den größten wesentlichsten Innovationen in Bezug auf rechtliche Grundlagen im Wohnbau geführt hat: Friedenszins, Mieterschutz und Wohnbausteuer und eine gegen den Profit ausgerichtete Grundstückspolitik waren 1919 radikale politische Entscheidungen, die noch bis heute mit Stolz auch international kommuniziert werden. Sie waren die entscheidenden Grundlagen für den sozialen Wohnbau der 1920er und 1930er Jahre. Wir dürfen uns jedoch keinesfalls weder auf den Lorbeeren dieser Phase, noch auf den Qualitäten des auf höhere Einkommensschichten ausgerichteten Bauträgermodells der 1990er Jahre ausruhen. Vielmehr gilt es, wieder einen neuen Beginn zu wagen. Die Migrationsbewegung Flüchtlingsbewegung ist gleichermaßen Chance und Herausforderung, den Wohnbaudiskurs voranzutreiben. Wien hat für den Wohnbau noch viel mehr Potential für innovative Wohnbaupolitik, als wir denken. Die IBA_Wien 2022 ist die größte Chance, den Wiener Wohnbaudiskurs wieder aus der Komfortzone herauszulocken.

PAUL RAJAKOVICS

leitet gemeinsam mit Irene Ott-Reinisch das Forschungsprojekt „Anders günstig“ am Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung Wohnbau an der TU Wien, in Kooperation mit dem Land Niederösterreich.

OPENmarx

Ein Campus als vermittelndes Vorhaben zwischen Universität, Nachbarschaft und Alltag.

▲ OPENmarx und die Nachbarschaft mit Neu Marx Garten und Sport.Platz.NeuMarx während der Eröffnung des GOLIF-Kunstwerkes auf der Karl-Farkas-Gasse 1.

Seit knapp einem Jahr verfügt die TU Wien neben ihren bestehenden Standorten am Karlsplatz und Umgebung, dem Getreidemarkt, den Aspanggründen, dem Arsenal sowie in der Leopoldstadt und der Brigittenau über eine weitere Expositur: Im Stadtentwicklungsgebiet Neu Marx befindet sich seit vergangener Herbst das Mobile Stadtlabor der Fakultät für Architektur und Raumplanung und ist dort Ausgangspunkt für eine Zwischen-nutzung mit dem Projekttitel OPENmarx.

○ OPENmarx unterscheidet sich wohl in vielerlei Hinsicht von den anderen Exposituren. Müsste man den Ort räumlich-typologisch beschreiben, dann wohl am ehesten als eine Art Campus, bestehend aus mehreren Gebäuden, die aufgrund ihrer Ästhetik, der Materialwahl sowie der Positionierung um einen geschützten Platz eindeutig als zusammengehörige Struktur wahrgenommen werden. Betrachtet man OPENmarx rein funktionell,

handelt es sich um ein nutzungs-offenes Gebäude aus Seecontainern, eine Werkstatt und ein Seminarhaus (derzeit noch in Umsetzung), ebenfalls aus Seecontainern sowie um eine Küche, die neben den nötigen Gerätschaften im wesentlichen aus einer langen Beton-/Holzplatte, der Tafel, und einem Dach besteht. Bei genauerem Hinsehen wird allerdings schnell deutlich, dass es sich bei dem Vorhaben um weit mehr als nur ein räumliches Angebot handelt.

○ Denn das Projekt wird mit einem ganz besonderen Anspruch betrieben. Nämlich jenem der Niederschwelligkeit und der Offenheit. So ist OPENmarx zwar ein universitäres Projekt, richtet sich in der Umsetzung und der Bespielung allerdings an ein erweitertes Akteurspektrum über die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Lehre hinaus. Das bedeutet, dass OPENmarx all jenen offensteht, die eigene Ideen (mit anderen) umsetzen und ggf.

in den physischen Raum überführen, Erfahrung oder Wissen weitergeben und eigene Ressourcen, wie beispielsweise Zeit oder Sprache, einbringen wollen. Dem Projekt zugrunde liegt dabei ein prozessuales Verständnis von Projektentwicklung, demzufolge mit der Umsetzung der einzelnen räumlichen Module in gebaute Realität, dem Netzwerkaufbau sowie ersten programmatischen Schwerpunktsetzungen erst der Anfang gemacht ist. So wird OPENmarx erst dann langfristig zum funktionierenden Projekt, wenn Personen, Initiativen, Bildungseinrichtungen, NGOs etc. den Ort selbstständig nutzen und ihn in Kooperation mit anderen weiterentwickeln.

○ Zentral ist dabei ein erweitertes Bildungsverständnis, im Rahmen dessen Wissensproduktion, Wissensaufbau und Wissensweitergabe nicht ausschließlich Gegenstand eines elitären Umfeldes sind, sondern ebenso im Alltag und in alltäg-

lichen Situationen passieren. Und genau aus diesem Verständnis heraus muss auch die räumliche Konzeption im Sinne der Zusammenführung eines Stadtlabors, einer Gemeinschaftswerkstätte, einer Gemeinschaftsküche sowie einem Seminarhaus verstanden werden. So sind all diese Funktionen nicht nur einzelne Raumangebote sondern Vehikel um Akteure und deren Projekten Raum zu bieten. Handwerkliches und technisches Know-How, Wissen über Zubereitungstechniken und Gerichte aus anderen Ländern, Gewürzkunde etc. werden in diesem Kontext zu wichtigen Fähigkeiten um den Dialog zwischen den Kulturen zu fördern, Zugang zu Wissen zu öffnen und Themen wie Bildung und Integration anhand eines exemplarischen Ortes als jene soziale und gesellschaftspolitische Anliegen zu positionieren, die sie sind.

○ OPENmarx wird als Kooperationsprojekt der future.lab-Initiative und design build studio umgesetzt: Studierende haben im Zeitraum von Herbst 2015 bis Herbst 2016 eine Werkstatt, eine Küche und ein Seminarhaus entwickelt und mit Hilfe von geflüchteten Menschen gebaut und dabei Netzwerkarbeit geleistet. Die future.lab-Initiative treibt die Programmierung des Ortes weiter und verlinkt wechselseitig den Ort und das Anliegen OPENmarx mit Inhalten und Projekten der Lehre an der TU Wien sowie mit gesamtstädtischen Diskursen zu Stadt(-entwicklung) und Gesellschaft. Zudem unterstützen PartnerInnen aus dem Bereich Gemeinwohl sowie der Flüchtlingshilfe das Projekt.

TERESA MORANDINI

OPEN MARX

Das Projekt OPENmarx ist Gegenstand der Wissensplattform „Öffentlicher Raum“.

Projektverantwortliche:
future.lab: Rudolf Scheuvenis, Teresa Morandini;
design.build: Peter Fattinger

Weitere PartnerInnen:
BAIK
STRABAG
young Caritas
Vielmehr für alle
Train of Hope
SINNVOLL HELFEN

Webseite:
www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx

OPEN MARX



▲ OPENkitchen: Die Küche lädt mit einer langen Tafel zu gemeinsamen Koch- und Essaktivitäten ein.



▲ Ein Arbeitstag in OPENmarx: Design Build Studierende des OPENmarx-Teams mit UnterstützerInnen aus dem Haus Erdberg.

WSE
ein Unternehmen der WAFNÖLLGRUPPE

neu
marx

SMART
CITY
WIEN

StadtWien

Zuwanderung, Flucht, Identität und öffentlicher Raum

Zuwanderung und ihre sozialen und räumlichen Folgen sind keine neue Themen in der Stadtentwicklung – es sind Themen, welche eng mit Urbanisierung und dem Wachstum von Städten verbunden sind. Doch spätestens seit dem Sommer 2015, als eine hohe Zahl von Menschen auf der Flucht auch Österreich erreichten, stehen Zuwanderung und die Herausforderungen zur Integration hierzulande im Fokus öffentlicher Debatten.

D Die Debatte wurde rasch populistisch und nach einem Schwarz-Weiß-Muster betrieben. Dabei wurde meist übersehen wie wenig Differenziertes wir eigentlich über die Geflüchteten selbst wissen, über ihre jeweiligen kulturellen, religiösen und sozialen Hintergründe, über ihre Qualifikationen und Kompetenzen und über ihre Erwartungen, Bedürfnisse und Anforderungen an Wohnraum, an Bildungsangebote, an Erwerbsmöglichkeiten, an den Alltag und letztlich auch über ihren Aufenthalt im öffentlichen Raum. Ebenso wenig wissen wir, wer von der (heterogenen) Aufnahmegesellschaft, wie auf diese Bedürfnisse reagieren wird: Können sie akzeptiert, zumindest toleriert werden? Welche Konflikte zeigen sich wo? Was bedeutet die Sichtbarkeit „des Fremden“ im öffentlichen Raum? Gefährdet sie zumindest subjektiv die Identifikation der Autochthonen mit „ihrem“ Raum?

Bereits jetzt, aber auch in den kommenden Jahren werden die verschiedenen Gruppen von MigrantInnen und Geflüchteten und deren Leben in der Stadt eine wichtige Herausforderung für die Stadtgesellschaften bilden. Die Frage ist,

wie diese Herausforderungen sich sozialräumlich niederschlagen und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede sich zu den „etablierten“ MigrantInnengruppen zeigen werden. Welche möglichen Kooperations-, Konkurrenz- und auch mögliche Verdrängungseffekte werden damit einhergehen? Ein wesentlicher „Erfolgsfaktor“ bestimmt sich daraus, wie die Aushandlungsprozesse um Werte und Verhaltensweisen im öffentlichen Raum gestaltet werden, wie „die Fremden“ sich im Raum verhalten und diesen Aneignen können, ohne die Identität und Repräsentation der Autochthonen im öffentlichen Raum der Stadt faktisch oder vermeintlich zu gefährden.

D Diese Prozesse und die damit verbundene gegenwärtige räumliche Transformation bildeten die Ausgangslage für das Seminar „Zuwanderung, Flucht, Identität und öffentlicher Raum“. Die Lehrveranstaltung fand im Sommersemester 2016 in Kooperation mit der Stadt Wien im Rahmen der Wissensplattform „Öffentlicher Raum“ statt. Ziel war es, die Herausforderungen des städtischen Wachstums durch die aktuellen Migrations- und Fluchtbewegungen, bezogen auf Funktion, Gebrauch und Gestalt sowie bezogen auf die Präsentations- und Repräsentationsfunktionen der öffentlichen Räume näher zu erforschen und sichtbar zu machen.

Gemeinsame Grundlage für die empirische Auseinandersetzung bildeten drei öffentliche Vorträge, die aus der disziplinären Perspektive der Raumsoziologie den theoretischen Hintergrund anhand von Beispielen aus der Forschungspraxis

erläuterten. Videoschnitte der drei Vorträgen von Jens S. Dangschat (TU Wien), Kenan Güngör (think.difference Wien) und Jörg Hüttermann (Universität Bielefeld) sind in der gesamten Länge online abrufbar unter www.futurelab.tuwien.ac.at/zuwanderung-flucht-identitaet-und-oeffentlicher-raum/.

D Der zweite Teil der Lehrveranstaltung widmete sich der empirischen Arbeit mit der Stadt Wien. So wurde zunächst im Rahmen einer eintägigen Exkursion im 11. Wiener Gemeindebezirk Simmering der öffentliche Raum im Hinblick des interkulturellen Zusammenlebens beobachtet und mit Akteu-rInnen vor Ort diskutiert. Bei Spaziergängen und Begehungen (dem ÖIR Projekthaus, der Gebietsbetreuung* 11, den Wohnpartnern und dem Fairplay Team) haben die Studierenden empirische Einblicke in Konflikte und Potenziale der Nutzung des öffentlichen Raums gewonnen.

Anschließend arbeiteten die Studierenden im Rahmen des Seminars konkrete Thesen und Fragestellungen aus, die sich kritisch mit dem öffentlichen Raum und seiner Rolle und Bedeutung für eine in Zukunft zunehmend diverse Stadtgesellschaft auseinandersetzen und das breite Thema auf konkrete räumliche Phänomene eingrenzen.

Die Abstracts der Seminararbeiten sind unter www.futurelab.ac.at/publicspace/zuwanderung zu finden.



Kreative Räume

Büro für Leerstandsaktivierung

Unter Leerstandsaktivierung ist die Wiederbelebung von über einen längeren Zeitraum brachliegenden Räumen oder Flächen zu verstehen. Seit sich Hartmut Häußermann 1987 in seiner Publikation „Neue Urbanität“ der Thematik und dem Umgang mit Leerstand gewidmet hat, hat das Thema und damit auch der Begriff enorm an Bedeutung gewonnen. Immer stärker wird der Trend zur positiven Sichtweise des Leerstands als Raumresource und Potenzial für Stadtentwicklung. Leerstandsaktivierung ist ein wichtiges Instrument zur Wiederbelebung der Stadt.

Auch das Konsortium der KREATIVEN RÄUME WIEN, Büro für Leerstandsaktivierung, hat es sich zum Ziel gemacht, durch die nachhaltige Revitalisierung sonst brach liegender Räume aktiv zur Förderung von leeren Flächen zur kreativen Nutzung beizutragen. Die Verfügbarkeit von Räumen ist ein wesentlicher Schlüssel für die Entstehung und Entfaltung kreativer Potenziale einer Stadt.

Anfang Mai diesen Jahres hat das Team der KREATIVEN RÄUME WIEN ihren Standort im Mobilen Stadtlabor bezogen. Das Konsortium setzt sich aus vier Akteu-rInnen zusammen, die ihr umfangreiches Know-How bündeln und als Erstinformationsstelle für alle Raumsuchenden sowie Raumbietenden fungieren: SOHO in Ottakring (Kultur), KOHLMAYR LUTTER KNAPP (Stadtentwicklung), B&T



▲ Johannes Doppler, OpferblutComic
Abb. oben: Zoom Dezentral

Bader&Team (Kommunikation), Pepelnik & Karl (Rechtsanwälte).

KREATIVE RÄUME WIEN agiert als Beratungs- und Vernetzungsplattform sowohl für alle potentiellen NutzerInnen als auch ImmobilieneigentümerInnen. Es werden vom Büro selbst weder Leerstände erhoben noch Förderungen vergeben. Das Büro arbeitet unabhängig und projektbezogen und verfolgt dabei keinen politischen Auftrag. Das Team befindet sich in regelmäßigem Austausch mit einer Steuerungsgruppe, die sich aus den AuftraggeberInnen der Stadt Wien zusammensetzt.

Gemeinsam blickt das Team seit 1999 auf über 400 Leerstandsaktivierungen zurück. Aktuelle Projekte sind beispielsweise „Die Schule von Kyiv“, „ZOOM Dezentral“, „Kunstschule Wien“ und die Standortsuche für das „Wiener Künstlerhaus“.

Im Mai 2016 hat „The School of Kyiv – Department Vienna“ die Ausstellungen „The School of the Devil“ und „The School of the Lonesome“ an zahlreichen Standorten im 16. Bezirk Wiens, u.a. Sandleitenhof, Altes Museum (Gomperzgasse 1-3) und Altes Kino (Liebknechtgasse 32) präsentiert. Das Projekt wurde von Hedwig Sachsenhuber und Georg Schöllhammer kuratiert.

Von 1. bis 19. August 2016 fand das Projekt „ZOOM Dezentral“ des ZOOM Kindermuseums im Sandleitenhof, in 1160 Wien, statt. Durch die Nutzung leerstehender Räumlichkeiten sind u.a. ZOOMPOPUPS entstanden, die als ZOOM Ateliers genutzt wurden. Niederschwellige kulturelle Programme erhalten vermehrt Einzug in die Randbezirke Wiens, direkt zu Kindern und Jugendlichen, welche die Angebote von Kultureinrichtungen in den inneren Stadtbezirken wenig wahrnehmen.

Die Wiener Kunstschule, gegründet im Jahr 1957 von Gerda Matejka-Felden, schafft als Kunstschule Wien den Relaunch mit einer Expositur in Sandleitenhof. Ottakring wird zum künstlerischen Laboratorium und zur Inspiration für spannenden Unterricht und tolle Studierendenprojekte. Mit der Ausstellung „Erst kommt das Fressen ... dann kommt die Moral“ präsentiert Studierende von 4. bis 18. Juni 2016 ihre Werke im Rahmen des Festivals SOHO in Ottakring im Alten Museum (Gomperzgasse 1-3) in 1160 Wien.

Im Sommer 2016 präsentierte das International Summer Institute in denselben Räumlichkeiten „Der Stadtraum als Labor: Die Multiperspektive der ART-GANGS“.



▲ Das temporäre Office der Kreativen Räume Wien im Mobilen Stadtlabor OPENmarx in Neu Marx einem Entwicklungsgebiet der WSE



▲ Standort Siebenbrunnengasse 19-21, 1050 Wien

Gemeinsam mit der MA18, der Projektkoordination für Mehrfachnutzung, haben KREATIVE RÄUME WIEN mit der Immobilie in der Siebenbrunnengasse 19-21, 1050 Wien, einen passenden Standort für das Wiener Künstlerhaus am Karlsplatz, das von 2016 bis 2018 renoviert werden soll, gefunden.

KREATIVE RÄUME

Kontakt:

Sonja Schön
Neu Marx (OPENmarx)
Karl-Farkas-Gasse 1
1030 Wien
T: 0043 676 643 20 66
E: office@kreativeraemewien.at

Öffnungszeiten:

Mo, Mi: 9.30 - 14.30 Uhr
Do: 9.00 - 14.00 Uhr
Di: 13.00 - 18.00 Uhr

Medienarbeit:

B&T Bader und Team GmbH
Astrid Bader / Sandra Matejka
Wichtelgasse 37/28
1160 Wien
T: 0043 1 524 05 420
E: bader@baderundteam.at,
matejka@baderundteam.at

KREATIVE RÄUME

Werden Sie PartnerIn des future.labs

Die Plattform future.lab richtet sich an all jene, die den Link zur Forschung und Lehre an der TU Wien suchen. Im Rahmen des future.labs bieten wir ein betont experimentelles und interdisziplinär angelegtes Programm an den Schnittstellen von Lehre, Forschung und Praxis. Wir schaffen Raum für außergewöhnliche Aktionen und Formate im Kontext der Stadtentwicklung. Wir bringen uns ein in den internationalen Diskurs um Zukunftsfragen der europäischen Metropolentwicklung. Wir suchen die Nähe zu den Herausforderungen des Wohnungsbaus, der Infrastrukturentwicklung und des Wirtschaftsstandortes Wien.

Die Finanzierung des future.labs ist auf Mittel angewiesen, die über PartnerInnen eingeworben werden müssen.

Wichtige PartnerInnen des future.labs: Stadt Wien, WSE, Strabag AG, Erste Bank, PORR AG

WIR BIETEN DIE MÖGLICHKEIT SICH AKTIV IN DIESE INITIATIVE EINZUBRINGEN!

Beispielsweise über die Zusammenarbeit an konkreten Forschungsfragen und -projekten, über Kooperationsprojekte in der Lehre oder über die Möglichkeit des offenen Dialogs zu Zukunftsfragen der Stadt und des Städtischen. Adressaten dieser Partnerschaft sind Unternehmen ebenso wie kulturelle Initiativen, Kommunen oder auch andere Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die die Zusammenarbeit im Rahmen der future.lab-Initiative suchen.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage unter www.futurelab.tuwien.ac.at/partner

Gerne stehen wir Ihnen für persönliche Gespräche zur Verfügung.

Kontakt:

Anna Kokalanova
Tel. +43 (0) 1 58801-25014
anna.kokalanova@tuwien.ac.at

Teresa-Elisa Morandini
Tel. +43 (0) 1 58801-25009
teresa-elisa.morandini@tuwien.ac.at



Impressum

HERAUSGEBER

Technische Universität Wien
Fakultät Architektur und Raumplanung
future.lab
Karlsplatz 13, 1040 Wien

VERANTWORTLICH

Rudolf Scheuvsens

REDAKTION

Rudolf Scheuvsens, Anna Kokalanova

BEITRÄGE

Daniela Allmeier, Eugen Antalovsky, Astrid Bader, Jens Dangschat, Kenan Güngör, IBA_Wien, Arthur Kanonier, Anna Kokalanova, Sandra Matejka, Teresa Morandini, Christian Peer, Projektgruppe Grund.los!, Projektgruppe Neue Soziale Quartiere, Projektgruppe Zugangsstadt, Paul Rajakovics, Erich Raith, Christa Reicher, Rudolf Scheuvsens, Emanuela Semlitsch, René Ziegler

ABBILDUNGEN

Umschlag: Daniel Dutkowski, S.1 Tina Anzinger, S.2,3,9,18 Astrid Strak, S.4,5,10 Isabella Klebinger, S.7 raith nonconform architektur vor ort, S.11 Projektgruppe Grund.los!, S.12 Projektgruppe Neue Soziale Quartiere, S.13 Projektgruppe Zugangsstadt, S.14 Paul Rajakovics, S.15 magdas Hotel, S.16, 17 (oben) Jurica Kos, S. 17 (unten) Jasmin Redl, S.19 (oben 1) Lukas Preisinger, S.19 (oben 2) Nadine Wille (Künstlerhaus), S.19 (unten 1) ZOOM Kindermuseum Wien, S.19 (unten 2) Kunstschule Wien

Wenn nicht anders angegeben liegen die Credits bei den jeweiligen Autoren.

GRAFISCHE GESTALTUNG

Extraplan Wien

LAYOUT

Anna Kokalanova

DRUCK

Gröbner Druckgesellschaft m.b.H.

ERSCHEINUNGSWEISE

halbjährlich

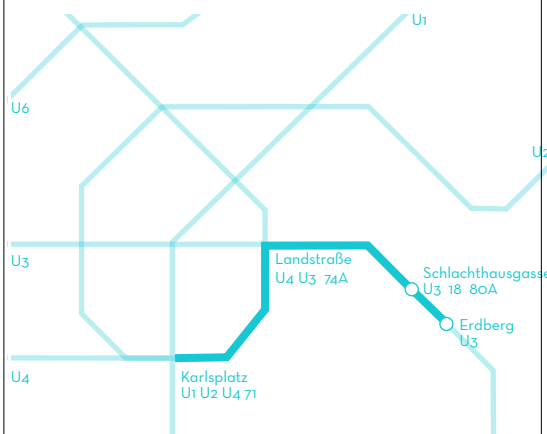
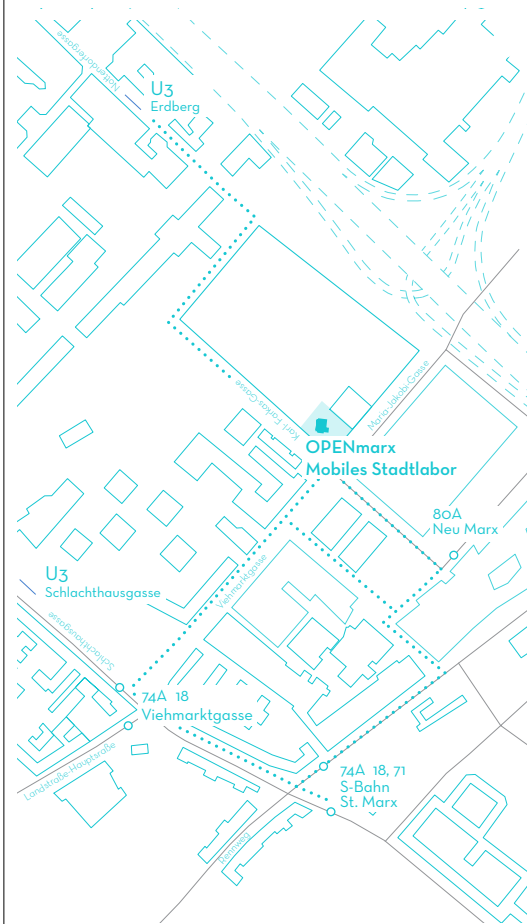
AUFLAGE

1000 Exemplare

Weiterführende sowie aktuelle Informationen zu Terminen und Veranstaltungen: www.futurelab.tuwien.ac.at

facebook:

www.facebook.com/futurelabTUWien



Seit Oktober 2015 findet man das Mobile Stadtlabor in Neu Marx – einem Entwicklungsgebiet der WSE
Karl-Farkas-Gasse 1
1030 Wien

Weiterführende Informationen zu OPENmarx: www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/

Das future.lab ist ein Projekt der Fakultät für Architektur und Raumplanung der



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology